This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes erstes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1795.

Z
744
P59
v.19
pt.1

13.306044

Inhalt

des neunzehnten Bandes ersten Stücks.

I. American edition of the encyclopaedia . . . S. 1

II. Kayser Leopold II. politische Gesetze und Verordnungen . . . 13

III. Mehlers Fortsetzung des böhmischen Ackerbaues . . . 24

IV. Neues Wittenbergisches Wochenblatt. 1794 . . . 32

V. Riems neue Samlung ökonomischer Schriften. Achter Theil . . . 36

VI. Eiselen Handbuch oder Anleitung zur nähern Kentnis des Torfwesens . . . 38

VII. Retners ökonomische Pflanzen. Band 7 . . . 45

VIII. Auszug aus den Transaktionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Gewerbe. I. . . . 48

IX. Bibliothek für Thierärzte. Band 1 und 2 . . . 51

X. Aus-

X. Auserlesene Samlung der besten Schriften über Oekonomie, Garten- und Forstwirthschaft. Erster Band. 53

XI. Von Büffon Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Von B. C. Otto. Zwanzigster Band. 54

XII. Von Büffon Naturgeschichte der Vögel, vermehrt von Otto. Band 22. 56

XIII. Herbst Natursistem aller Insekten. Der Käfer sechster Theil. Der Schmetterlinge siebenter Th. 58

XIV. Panzer Teutschlands Insektenfauna, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. 60
Panzer Fauna Insectorum Germaniae. 66

XV. Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre. I, II. 67

XVI. Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze. I. 73

XVII. Rural architecture, or designs from the simple cottage to the decorated Villa. By *J. Plaw*. 79

XVIII. Neuenhahn Annalen der Gärtnerey. 83

XIX. Fabricius Tabellen zur Bestimmung des Gehalts und des Preises des Holzes. 85

XX. Borowsky Abriß des Preußischen Cameral- und Finanzwesens. 87
XXI. Falks Reise in Rußland. Auszug von Martyni-Laguna. Erster Band. 95
XXII. Schmid Vorschläge um die Landwirthschaft auf den höchsten Ertrag zu bringen. 98
XXIII. Neuenhahn über die Helme der Brantweinblasen. 100
XXIV. Simon Unterricht von Brantweinbrennen. 103
XXV. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 66. 107
Auszug aus der Encyclopädie, 15. 110
XXVI. Idelers Gartenfreund. Erster Band. 111
XXVII. Germershausen ökonomisches Reallexicon. 112
XXVIII. Tilas Geschichte des Steinreichs. 115
XXIX. Karstens erste Gründe der Landwirthschaft. 118
XXX. Schmids Sammlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze. 119
XXXI. Natur- und Kunst-Produkten-Karten von Oesterreich. 120
XXXII. Atti della società patriotica di Milano. 3. 123

XXXIII. *Gesneri* tabulae phytographicae. 128
XXXIV. Franz: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey. 131
XXXV. Spitzner Geschichte der Meynungen vom Geschlechte der Bienen. Erster Theil. 133
XXXVI. Beobachtungen der naturforschenden Gesellschaft in Berlin. Universalregister über die Schriften dieser Gesellschaft. 135
XXXVII. *Meidingeri* icones piscium Austriae. 138
XXXVIII. Anweisung, wie man neue Ritter- und Bauergüter anlegen könne. 139
XXXIX. Fr. v. Paula Schrank naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoos. 141
XL. Grönings Vorlesungen, welche bey der Akademie zu Stockholm gehalten sind. 144
XLI. Erich Viborgs Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. 150.

I.

American edition of the encyclopaedia.

So heißt der Schmutztitel eines großen und ſehr koſtbaren Werks, von dem hier bereits eilf große Quartbände angekommen ſind, denen aber noch Titel und Vorrede fehlen. Jeder Band hat nur auf der erſten Seite die Ueberſchrift Encyclopaedia, und nur auf dem Rücken eines jeden Bandes findet man den Titel: American edition of the encyclopaedia aufgeklebt, zugleich mit der Anzeige, daß jeder Theil fünf Dollars koſte. Nirgends findet man eine Jahrzahl, auch ſind die Namen des Verlegers und Druckorts noch nicht gemeldet worden.

Nach jenem Titel zu urtheilen, solte man vermuthen, dieses Wörterbuch sey nichts weiter, als nur die Uebersetzung des bekanten französischen Werks. Aber das ist es nicht; auch ist es nicht nur aus andern bekanten Wörterbüchern zusammengesetzt worden; denn sehr viele Artikel habe ich mit denen in andern Englischen Wörterbüchern, auch mit der neuesten Ausgabe von Chambers Cyclopädie verglichen, und ich kan versichern, daß wenigstens die allermeisten ganz neu ausgearbeitet sind. Zu mehrerm Beweise dient auch der Umstand, daß überall die neuesten Bemerkungen, Hypotheſen und neue Namen angebracht und gebraucht sind, welche in den schon vorhandenen Wörterbüchern noch nicht seyn können.

Inzwischen sind die neuern Sachen hier nicht so volständig zusammengebracht, als wenn das Werk von Teutschen ausgearbeitet wäre. Die Engländer kennen nur die Entdeckungen, Bemerkungen, Versuche und Hypotheſen der Ausländer, welche entweder französisch beschrieben oder allenfals auch wohl lateinisch zu lesen sind. Sie scheinen in dem Wahn zu bleiben, daß die Englische und Französische Sprache alle menschliche Kentnissen enthalten, und wissen von allen dem nichts, was nicht in diese Sprache übersetzt

ſetzt iſt. Ueberſetzungen aus andern Sprachen ſind bey ihnen theils wegen des nationellen Stolzes, theils wegen Unwiſſenheit ausländiſcher Sprachen ſelten. Nur die Teutſchen haben eine algemeine litterariſche Kentniß, ſie, welche, ſo viel möglich alle Sprachen erlernen, und alles, was bey andern Nationen nützliches geſchrieben wird, leſen und in ihre Sprache überſetzen. Es iſt wahr, was mir ein großer Engliſcher Gelehrter, der ein paar Jahre in Teutſchland geweſen war, und unſere Sprache und Litteratur kennen gelernt hatte, ſagte: die Geſchichte und Litteratur der Wiſſenſchaften könne nur von den Teutſchen, oder von denen, welche teutſche Bücher brauchen könten, volſtändig und gründlich bearbeitet werden. Man erwarte alſo auch nicht in jenem neuen Wörterbuche alle neue Entdeckungen, aber man findet doch mehr darin, als ähnliche Engliſche Werke zu haben pflegen.

So viel ich aus den vorhandenen Bänden urtheilen kan, iſt die Abſicht der Verfaſſer eben ſo weitſchichtig, als die welche die Franzöſiſchen Encyclopädiſten hatten, nämlich alle menſchliche Kentniſſen in ein Wörterbuch zuſammen zu preſſen. Es iſt auch nicht leicht ein Theil der Gelehrſamkeit, von dem nicht wenigſtens einige Hauptartikel

geliefert wären. Aber man hat es entweder gar nicht darauf angelegt, einen bestimmten Grad der Volständigkeit zu erreichen, oder man hat diese Absicht, wenn man sie gehabt hat, weit verfehlt. Die Kunstwörter, deren Bedeutungen vielleicht am ersten in Wörterbüchern aufgesucht werden, sind höchst unvolständig beygebracht worden. Dagegen findet man unter dem algemeinen Namen von jeder Wissenschaft einen gar weitläuftigen Abriß, gleichsam ein Compendium; so daß viele dieser Artikel ein eigenes Werk ausmachen könten, und für eine Encyclopädie derselben mit Recht ausgegeben werden können. Diesen Artikeln hat man dann auch am Ende ein besonderes Register gegeben, wodurch der Gebrauch nicht wenig erleichtert ist.

Anstat daß man bisher in den ausführlichen Wörterbüchern zum Columnentitel nur die Anfangssylbe der Artikel zu nehmen pflegt, so hat man hier an der Seite auch die Ueberschrift der Artikel beygesetzt, wodurch das Nachschlagen, welches in andern ähnlichen Büchern einen abschreckenden Zeitverlust macht, ungemein erleichtert ist. Möchten doch alle Lexicographen diesem Beyspiele folgen! Sie würden dadurch den Gebrauch ihrer Arbeiten leichter und angenehmer machen.

Den

Den meisten Raum nehmen diejenigen Artikel ein, welche zur Naturlehre, vornehmlich zur Chemie und Mathematik, auch zur Medicin gehören. Erstere haben auch schon die neuen französischen Hypothesen und die neumodigen Kunstwörter, welche älter als fünf oder sechs Jahre sind. Bey der Naturgeschichte ist das Linneische System zum Grunde gelegt, woraus die Namen der Gattungen, wenn keine Englische völlig gleichgültige vorhanden sind, aufgeführt sind, unter denen dann auch von den Arten Nachrichten gegeben werden. Ganz neue den Verfassern eigenthümliche Beobachtungen sind mir nicht vorgekommen; aber den Ausländern, welche nicht alle Englische Werke von der Naturgeschichte haben können, kan es angenehm seyn, hier aus allen das wichtigste beysammen zu finden. Nicht immer, aber doch zuweilen, sind die Quellen genant worden. Was von den meisten encyclopädischen Wörterbüchern gilt, das gilt gewiß auch von diesem, nämlich daß man darin selten dasjenige, was man sucht, findet, dagegen oft von ungefähr manches gute darin antrift, was man nicht darin erwartet, nie darin gesucht hätte.

Von manchen Gelehrten und andern merkwürdigen Personen sind hier besondere Artikel zu finden; aber es fehlen so viele an-

dere, die man hier mit gleichem Rechte erwarten könte, daß jedem die Lust zum Nachschlagen bald vergehn muß. Bey dieser planlosen Unvolständigkeit kan man sich kaum des Lachens bey manchen Artikeln enthalten. So lieset man unter Heinetken (Christian) eine Erzählung von dem vierjährigen Lübeckschen Kinde, Christian Henrich Heineken, dem vielleicht kein teutscher Lexicograph einen Platz geschenkt hätte. Man könte neugierig werden zu wissen, wie denn dieser Namen dem Engländer bekant geworden sey. Ich vermuthe, daß er ihn in des Thomas Lediards Reisebeschreibung: The German spy, die auch unter dem Titel: der teutsche Kundschafter zu Lemgo 1764. in 8 gedruckt ist, gefunden hat. Dieser Engländer besuchte den kleinen Knaben in Lübeck 1724, und schrieb sich seine Beobachtungen auf, welche allerdings zum Beweise der Wahrheit dessen dienen, was in dem zu Lübeck 1726 gedruckten Ehren-Gedächtniß des kleinen Heineken erzählt ist. In dem Wörterbuche ist Lediard jedoch nicht genant, dagegen lieset man dort: M. Martini of Lubec publiſhed a pamphlet in 1730 in which he endeavoured to give natural reaſons for the extraordinary capacity of this infant. Ich erinnere mich dieser Schrift nicht; aber hätte eine angeführt werden sollen, so hätte gewiß

wiß entweder das Ehren-Gedächtniß, oder die vortrefliche Umarbeitung deſſelben von H. Hofr. Schlözer angeführt werden ſollen. Dieſe iſt hier zu Göttingen 1779 unter folgendem Titel gedruckt worden: **Leben, Thaten, Reiſen und Tod eines ſehr klugen vierjährigen Kindes C. H. Heineken. Beſchrieben von ſeinem Lehrer Chriſt. von Schöneich.** 228 Seiten in 8.

So unerwartet dieſer Artikel in einem Amerikaniſchen Wörterbuche iſt, ſo unerwartet iſt auch mancher unter den Geographiſchen Artikeln. Viele große Städte ſind gar nicht genant, oder ſo kurz abgefertigt worden, daß ihre Artikel nicht des Leſens werth ſind. Dennoch lieſet man hier auch Bremen-Veerd, a town of Germany, in the circle of lower Saxony and duchy of Bremen. It is an open town, ſeated on the river Ooſt, and was formerly the place of reſidence of the archbiſhop. Viele Ehre für das Flekken Bremervörde, wo freylich ehemals, wie Büſching meldet, ein Schloß des Erzbiſchofs geſtanden hat, welches aber ſchon 1682 abgebrochen worden.

Am ſparſamſten und magerſten ſcheinen mir diejenigen Artikel zu ſeyn, welche zur Technologie, zur Handlungswiſſenſchaft und

Waarenkunde gehören. Erstere machen unleugbar den größten Werth der Französischen Encyclopädie aus, hier aber vermisset man sie fast gänzlich; nur einige metallurgische Gewerbe sind aufgeführt worden. Unter den Namen der Länder lieset man am meisten von ihrer Geschichte. So ist unter Dänemark die Struenseische Tragödie ausführlich erzählt worden, nebst allen Kunststücken womit man die junge Königinn unglücklich machte. Die Französische Geschichte geht bis zur Zerstörung der Bastille. In einem Amerikanischen Wörterbuche könte man wichtige Beyträge zur Geographie dieses Welttheils, wenigstens der nördlichen Staaten, erwarten, aber man findet davon, so viel ich bemerken kan, nichts, was nicht schon in andern Büchern eben so erzählt wäre. Ob die Verfasser würklich in Amerika leben, das kan ich aus keinem Umstande abnehmen; vielleicht ist alles Englische Arbeit, und der Titel American encyclop. mag wohl nur vom Verleger herrühren.

Jeder Band hat 18, 20, auch wohl 31 Kupfertafeln in 4. welche von sehr verschiedener Güte sind. Die vorzüglichsten scheinen mir diejenigen zu seyn, welche physikalische und mathematische Geräthe vorstellen. Die schlechtesten möchten wohl diejenigen

gen seyn, welche vierfüßige Thiere, Vögel und Insekten enthalten. Alle sind aus bekannten Büchern, so viel möglich, aus Büffons Werke genommen und verkleinert worden. Auch die Zeichnungen der Pflanzen sind nicht so, wie man sie in Englischen Büchern gewohnt ist. Es ist auch schwer zu rathen, nach welchem Plane oder zu welchem Gebrauche die abgebildeten Pflanzen ausgewählt sind. Nicht alle sind Seltenheiten; manche sind medicinische. Diese Kupfertafeln sind in allen Theilen zerstreuet, wiewohl sie mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet sind, und also ganz wohl in einem Bande zusammen gebracht werden können. Ihr Gebrauch würde viel bequemer seyn, wenn bey jeder Zeichnung, so wie in Krünitz Encyclopädie, der Ort, wohin sie gehört, angegeben wäre.

Jeder Band hält ungefähr vier oder fünftehalb Alphabet. Der letzte, welcher bis jetzt auf unserer Universitäts Bibliothek vorhanden ist, ist der eilfte, und dieser endigt sich mit dem Artikel: Midwifery. Bis dahin ist die Anzahl der Kupfertafeln schon auf 310 angewachsen. Wie viele Theile noch zu erwarten sind, das ist nirgend angezeigt worden. Nun will ich noch von einigen Artikeln, welche mir beym Durchblättern besonders aufgefallen sind, etwas anmerken.

Zu den ausführlichsten Artikeln gehören: Agriculture p. 243-325. Da ist denn auch eine seichte Geschichte vorausgeschickt, in der man wiederum unter den teutschen Büchern die einfältige Anführung des journal d'agriculture de Leipzig und Recueils d'Hannover findet. Etwas von der Nahrung der Pflanzen, vom Dünger, vom Unkraut. Die Futterkräuter mit englischen und systematischen Namen. Die Ackergeräthe und darunter eine Menge englischer Pflüge, unter denen doch der teutsche Pflug mit beweglichem Streichbrette, so wie auch der Haken, fehlt. Einige Säemaschinen von neuester Erfindung. Der Artikel Algebra von S. 398 bis 442. America von S. 538-625. Anatomy S. 674-677. Unter Coalery findet man einen ausführlichen Unterricht in dem, was die Steinkohlenwerke betrift. Unter Farrery eine Abhandlung von den Pferdekrankheiten, von 110 bis 171. Unter Legerdemain or sleight of hand sind mancherley Taschenspielereyen deutlicher, als in irgend einem Kunstbuche, gelehrt, auch mit Kupfern erläutert worden. Die Becherkünste sind hier so beschrieben worden, wie sie ein Teutscher, namens Roop, der jetzt in seiner Kunst der größte sey, angegeben hat. So gar die Reden, welche dabey geführt werden sollen, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer ab-

abzuleiten oder zu schwächen, sind hier gedruckt zu lesen. Sehr viel gutes enthält der Artikel Hunting, wo dieses unmenschliche Vergnügen, was zwar den Körper stärkt, aber die Seelenkräfte schwächt, und die Liebhaber roh, unempfindlich und grausam macht, nach Würden geschätzt wird. Je mehr eine Nation aufgeklärt wird, desto mehr schränkt sie die Jagd ein. Eine Vertheidigung der Jagd, welche in Manchester transactions Vol. 4. steht, wird hier widerlegt und lächerlich gemacht.

Der Artikel Husbandry ist so ganz zusammengeschrieben, daß er wenig enthält, was ich nicht schon in andern Schriften gelesen hätte. Cultur der gewöhnlichsten Pflanzen; meistentheils aus Bath papers. Dann auch von der Viehzucht; fast ganz aus Marshalls Schriften. Der allerweitläuftigste Artikel ist Medicine von Seite 50 bis 359; erst die Geschichte, dann die Theorie und hernach die Praxis. Die genera morborum nach Cullen. Unter materia medica eine Tabelle mit den systematischen und englischen Namen, mit Anzeige der brauchbaren Theile, deren Kräfte und Zubereitung. Cortex Angusturae sey noch nicht bestimt. Der Baum, welcher in Kew Garten aus den von Bruce mitgebrachten Samen erwachsen ist, und

Bru-

Brucea antidysenteria oder ferruginea genant wird, sey, nach Duncans Versicherung, ganz davon verschieden.

Unter Amerika die Geschichte der Entstehung der Freystaaten und des letzten Amerikanischen Kriegs. Dieser habe den Staaten eine auswärtige Schuld von 7,885,085 Dollars, und eine inländische von 34,115,290 Dollars gemacht, welche Summe zu 4 S. 6 D. gerechnet in Pfund Sterling beträgt 9,450,084. Die Zinsen zu 6 Proz. sind 567,005 St. Aber den Engländern soll dieser Krieg 115,654,914 Pfund St. gekostet haben.

Der Artikel Blind enthält alle die guten Vorschläge zum Unterrichte der Blinden, nebst Abbildungen des fühlbaren Alphabets. Unter Book-keeping eine Anweisung zum Buchhalten, nebst einem Schema von Journal und Hauptbuch, of the jornal and leger. Unter Company eine Nachricht von allen englischen Handlungsgesellschaften. Unter Masonry die Geschichte des Freymäurer Ordens in England, volständiger, als sie mir jemal vorgekommen ist; jedoch vom Ursprunge nichts neues.

Von

Von den abgebildeten Pflanzen nenne ich folgende: Tab. 17. Amyris elemifera. 58. Artocarpus oder die Brodfrucht. 111. Burſera gummifera. 115. Caeſalpin. braſilienſis. 116. Canella alba. 125. 126. Carica papaia. 248. Iatropha manihot. 249. Iatr. elaſtica. 252. Cinchona officin. 253. Cinchona caribaea. 263. Laurus ſaſſafras. 264. Laur. cinnamom. 265. Laur. camphora.

II.

Sr. k. k. Majeſtät Leopold des Zweyten politiſche Geſetze und Verordnungen für die deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Erbländer. Auf allerhöchſten Befehl und unter unmittelbarer Aufſicht der politiſchen Hofſtelle herausgegeben. IV Bände in 8. Wien bey Kurzbeck. Vom Jahr 1790. bis 1792. Jeder Band iſt mit einem chronologiſchen Verzeichniſſe der Verordnungen und einem Sachregiſter verſehen.

Die große Menge von Geſetzen und Verordnungen, die man in dem öſterreichiſchen Staate antrift, iſt eine nothwendige Folge

Folge seiner Ausdehnung, der Verschiedenheit des Himmelsstriches, des Bodens und seiner Bewohner. Zu dieser natürlichen Ursache komt noch hauptsächlich der politische Grund, daß die auf dem Titel dieser Samlung genanten Länder keine eigentliche Staatsverfassung (Constitution) haben. Der unbeschränkte, oder doch nur sehr wenig eingeschränkte, Wille des Monarchen, und die näheren Bestimmungen, die er durch den Rath seiner Minister erhält oder durch die Zeitumstände von selbst erlangt; hinterher angestellte reifere Ueberlegungen, oder gar zu vereiliges Zugreifen, veranlassen nothwendig eine Menge von Gesetzen, denen man nicht immer Zweckmäßigkeit nachrühmen kan. Joseph der Zweyte hat alles umgeändert, vieles verwirrt; einzelne vortrefliche Einrichtungen bewirkt, aber im Ganzen nichts zu Stande gebracht als vielleicht die — Verwirrung. Seine zu rasche Thätigkeit und das ungestüme Verlangen, das gefaßte Ziel sogleich zu erreichen, selbst ausrichten wollen, was nur die Zeit hätte vollenden können — wenn diese Charakter-Eigenheiten den hellen Glanz seiner großen Vorzüge nicht verdunkelt, oft so gar verfinstert hätten, so hätte Joseph der Zweyte, der Kopf hatte, Kopf brauchte, und das Wohl des Ganzen, das heißt, des bey weitem größern Bestandtheils seiner Nation

tion eifrigst und herzlichst wünschte, den ersten Platz unter den bisherigen Regenten der österreichischen Monarchie haben müssen. Sein Nachfolger **Leopold der Zweyte** suchte, oder mußte vielleicht, alles wieder auf den alten Fuß herstellen, und machte also die zehnjährige Regierung seines Bruders zu einem Zwischenakt. Wer Dupaty's Briefe über Italien aufmerksam gelesen und den Kaiser Leopold als Menschen und Regenten während seiner kurzen Regierung genau beobachtet hat, der weiß am Ende nicht, worüber er mehr erstaunen soll. Kaiser **Franz**, seit dem Anfange seiner Regierung in einen verderblichen Krieg verwickelt, beschäftiget die äußere Sicherheit seiner Staaten zu erhalten, und den republikanischen Fluten wenigstens einen Damm vorzubauen, konte sein Augenmerk noch nicht auf die innere Gesetzgebung richten. Sie wird durch das wilde Getöse der Waffen verscheucht.

Von den Josephinischen Gesetzen hat jemand, mit Nahmen **Kropatschek**, eine an Bänden sehr zahlreiche Samlung in Wien herausgegeben, aber die Einrichtung des Werks ist sehr fehlerhaft. Man vermißt Zeit-Ordnung und Materie-Zusammenhang; vorübergehende Verordnungen und bleibende Gesetze liegen durcheinander; das

des Allgemeine ist mit dem Besondern verwechselt, sehr oft liegt es untereinander. Kurz, die ganze Unternehmung scheint eine Speculation des Verlegers gewesen zu seyn. Auf eine ganz andere Weise, gleichsam in der Sonne, neben jenem Kinde der Finsterniß, trat Hofrath von Rees mit seiner Samlung der im Justizfache ergangenen Gesetze auf, und noch wird sie unter der Aufsicht der obersten Justizstelle fortgesetzt. Eine gleiche Sorgfalt wendet nun der Staat auch auf die Samlung und Herausgabe der politischen Gesetze, und diese sehr rühmliche Unternehmung hat gleich mit der Regierung des Kaisers Leopold, auf seinen Befehl, angefangen. Hofr. v. Sonnenfels, dessen Verdienste um die politischen Wissenschaften Teutschland hochschätzt, hat den Auftrag erhalten, die Herausgabe der gegenwärtigen Samlung zu leiten.

Die Reinigkeit der Sprache, den bestimten gedrängten Ausdruck, mit einem Worte, die Verbesserung des Kanzleystyls, (er ist eins der vernachläßigsten Kinder des Schlendrians) hat Sonnenfels eingeführt, und wenn Provincialismen noch vorkommen, so bedenke man, daß es Landesgesetze sind, die von den Einwohnern verstanden werden sollen. Seitdem diese Sammlung unter öf-

fent-

fentlicher Aufsicht herauskömt, ist die Erlaubnis, Privatsamlungen herauszugeben, eingeschränkt worden, und das mit Recht. Denn wer verbürgt bey diesen ihre Glaubwürdigkeit, und wer versichert hier, daß das kaufende Publikum nicht getäuscht wird?

In der angezeigten Leopoldinischen Samlung sind alle politische Gesetze enthalten, die von dem Regierungsantritt des Kaisers im März 1790, bis zu dessen am 1. März 1792. erfolgten Tode für die deutschen, böhmischen und galizischen Erbländer bekant gemacht worden sind. Alle, an alle oder mehrere Landesstellen ergangene, nicht blos vorübergehende Verordnungen, sie mögen öffentlich durch den Druck bekant geworden seyn oder nicht; und alle gedruckte einzelne Verordnungen der Landesbehörden sind hier chronologisch geordnet.

Der Geist des berühmten toskanischen Gesetzgebers scheint aber mit der neuen Würde eine ganz andere Gestalt angenommen zu haben. Man vermißt bey diesen neuen Gesetzen, auch nur bey der Abschaffung einiger der vorigen, durchaus den grossen Zweck. Nicht ein einziges Gesetz ist in den vier Bänden zu finden, das man zu den Fundamental-Gesetzen rechnen könte,

vielmehr wurden viele, die aus der Josephinischen Zeit herkamen, und dahin gehören, wieder abgeschafft. Die privilegirten Stände wurden wieder begünstigt, die Gewerb- und Handlungsfreyheit beschränkt. Sollte diese Systemlosigkeit nur scheinbar seyn, etwa weil sie erst der Anfang einer neuen Gesetzgebung war? Ist das vielleicht erst Vorbereitung oder Urbarmachung des verwilderten Bodens, über dem sich der neue Stammbaum der Gesetzgebung mit seiner vielzweigigen Krone erheben und seinen Schatten verbreiten sollte? Unstreitig ist die Gesetzgebung der vornehmste und schwerste Theil der Regierungskunst, und um das oft angewandte Gleichniß hier wieder zu gebrauchen, ist es auch wirklich etwas anders ein Boot, und etwas anders ein Linienschiff zu regieren.

Das Steuer- und Urbarialsystem, das Kaiser Joseph unter so vielem Widerstande eingeführt, und das ihm bey den böhmischen Bauern den Namen des Heiligen verschafft hat, ward wieder aufgehoben. Das ist freylich sehr leicht zu begreifen; denn die Güterbesitzer sind am Hofe, und die Güterbebauer in der Ferne. Jene verordnen durch ihre Vorschläge und ihren Rath, diese müssen gehorchen. — Die geistlichen Seminarien, ohne welche der Saame zu einer

ner weisen Kirchenreform und einer vernünftigen Nationalbildung unmöglich verbreiten werden kan, sind wieder eingegangen, und das Unkraut der bischöflichen Gewalt hat wieder zu wuchern angefangen. Es hat seitdem viele der fruchtbarsten Fluren ganz überzogen, und die zarten Keime der vernünftigern Religionsbegriffe und der praktischen Moral erstickt.

Diese Betrachtungen gehören eigentlich nicht hieher, aber Rec. konte sich ihrer nicht enthalten, als er die vier Bände vor sich nahm, um für diese Bibliothek die hier folgenden Materialien auszuheben.

Der Königsaler Zuckerraffinerie in Böhmen ist erlaubt worden in den drey Pragerstädten, auch zu Brünn, Lemberg, Linz und Wien öffentliche Magazine anzulegen, und darinn Zucker in ganzen Hüten oder Broden zu verkaufen. Ueberhaupt giebt es in den österreichischen Staaten schon mehrere Raffinerien, die das Land mit gutem Zucker versehen, und wenigstens einen Theil desjenigen Geldes im Lande erhalten, das nun einmal an fremde Nationen bezahlt werden muß, weil dieses süsse Salz in unsern Haushaltungen eben so nothwendig geworden ist, als das Küchensalz. Die

Raffinerien in Klosterneuburg und Wien gebrauchen jetzt die vortreflichen Steinkohlen, aus dem reichhaltigen Flötze, das seit einigen Jahren unweit Oedenburg in Ungarn bergmännisch betrieben wird. Der Centner kostet am Förderungs-Orte nur 16 Kreuzer, und man gebraucht sie schon mit Vortheil auch bey Kalk- und Ziegelbrennereyen u. s. w. Auch eine Zuckerraffinerie wollte man schon der Steinkohlen wegen in Oedenburg anlegen, aber man kam kaum mit dem Anfang zu Ende, weils es bey der Errichtung und der Fortdauer einer solchen Anstalt noch auf ganz andere Dinge ankomt, als blos auf ein wohlfeiles und gutes Brennmaterial.

Einem Peter Rubini, Grafen von Wolterstein, wird für seine erfundene Streich- und Spinnmaschine ein Privilegium auf zehn Jahre ertheilt. Die Maschine selbst soll im folgenden bestehen:

1) "Sie spinnet mittelst eines angebrachten Schnellers, Floretseide, Flachswerch, Filo d'Angora, auch kartätscht sie Baum- und Schaafwolle".

2) "Sie bedarf keiner Vorgespunst, sondern das Material wird, wie es von

den

den zwey Walzen, die mit dem übrigen Gange der Streichmaschine einerley Bewegung haben, herkömt, der Spinnmaschine zur Verspinnung vorgelegt".

3) "Werden bey der Spinnmaschine die von solcher gesponnenen Fäden sogleich auf Spulen abgewunden, welches durch kleine Räderchen, die nach der Verschiedenheit der Eigenschaft des Materials in ihren Formen verschieden sind, bewirket wird; und endlich"

4) "bedarf diese Maschine, welche 100 Fäden zugleich spinnt, zur Drehung des Hauptrades nur eines einzigen, auch blinden Menschen, und dann noch zur Richtung der Fäden eines neun- bis zehnjährigen Knabens".

Da Recensent weder die Maschine selbst, noch ein Modell von ihr gesehen hat, so wagt er es nicht über dieselbe zu urtheilen, noch viel weniger bey den mehren in neuern Zeiten angebrachten Verbesserungen derselben, über den Werth oder Vorzug der gegenwärtigen zu entscheiden.

Vielleicht ist es manchen Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm zu erfahren, daß in mehren Gegenden des Königreichs

Raffinerien in Klosterneuburg und Wien gebrauchen jetzt die vortreflichen Steinkohlen, aus dem reichhaltigen Flötze, das seit einigen Jahren unweit Oedenburg in Ungarn bergmännisch betrieben wird. Der Centner kostet am Förderungs-Orte nur 16 Kreuzer, und man gebraucht sie schon mit Vortheil auch bey Kalk- und Ziegelbrennereyen u. s. w. Auch eine Zuckerraffinerie wollte man schon der Steinkohlen wegen in Oedenburg anlegen, aber man kam kaum mit dem Anfang zu Ende, weil es bey der Errichtung und der Fortdauer einer solchen Anstalt noch auf ganz andere Dinge ankomt, als blos auf ein wohlfeiles und gutes Brennmaterial.

Einem Peter Rubini, Grafen von Wolterstein, wird für seine erfundene Streich- und Spinnmaschine ein Privilegium auf zehn Jahre ertheilt. Die Maschine selbst soll im folgenden bestehen:

1) "Sie spinnet mittelst eines angebrachten Schnellers, Floretseide, Flachswerch, Filo d'Angora, auch kartätscht sie Baum- und Schaafwolle".

2) "Sie bedarf keiner Vorgespunst, sondern das Material wird, wie es von den

den zwey Walzen, die mit dem übrigen Gange der Streichmaschine einerley Bewegung haben, herkömt, der Spinnmaschine zur Verspinnung vorgelegt".

3) "Werden bey der Spinnmaschine, die von solcher gesponnenen Fäden sogleich auf Spulen abgewunden, welches durch kleine Räderchen, die nach der Verschiedenheit der Eigenschaft des Materials in ihren Formen verschieden sind, bewirket wird; und endlich"

4) "bedarf diese Maschine, welche 100 Fäden zugleich spinnt, zur Drehung des Hauptrades nur eines einzigen, auch blinden Menschen, und dann noch zur Richtung der Fäden eines neun- bis zehnjährigen Knabens".

Da Recensent weder die Maschine selbst, noch ein Modell von ihr gesehen hat, so wagt er es nicht über dieselbe zu urtheilen, noch viel weniger bey den mehren in neuern Zeiten angebrachten Verbesserungen derselben, über den Werth oder Vorzug der gegenwärtigen zu entscheiden.

Vielleicht ist es manchen Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm zu erfahren, daß in mehren Gegenden des Königreichs

Ungarn die ungebrochene Hirse, das Heidekorn (der Buchweitzen) und die Wicken gemahlen werden, und daß aus ihrem Mehle Brod gebacken wird. Der für den wechselseitigen Verkehr der Getreidegattungen bewilligte Zoll, und die Dreyßigstbefreyung ist daher auch auf diese Produkte ausgedehnt worden.

Ein Ignatz Legrad erhielt ein Privilegium für die Hanfverfeinerungs-Maschine. Durch sie soll dem Hanfe so viel Feinheit, Gelindigkeit und Kleinheit (?) verschafft werden, daß die schönste und feinste Leinwand daraus erhalten wird. Es ist bekant, daß man aus Hanf sehr feine Leinwand bereitet, und vorzüglich hatte die französische hierin den Vorzug; aber von den neuern Versuchen eine Flachswolle zu erzeugen, die der Baumwolle gleich kommen sollte, sind Rec. einige sehr verunglückte Beyspiele bekant.

1791. im Jul. ist das Hofdekret an sämtliche Länderstellen ergangen, den jedesmaligen Erndtezustand von allen Getreidegattungen, nach den gehörigen Berichten (Einvernehmungen) der Kreisämter an die Hofkanzley einzuschicken. — Diese Einrichtung ist sehr heilsam, weil dadurch in

der Folge es leicht seyn wird, dem örtlichen Brodmangel vorzubeugen *).

Alle Aufmerksamkeit verdient auch noch die Ordnung für den Giftverkauf in den inneröstereichischen Provinzen, die man ausführlich im 3. Bande S. 64 u. ff. findet. Erst neuerlich kamen auch von andern Giften, die nicht in den Laden verkauft werden, aber sich doch im Lande befinden, Nachrichten daher. Ein Mädchen, das in Steyermark von einer Viper gebissen wurde, starb daran. Es ist Schade, daß kein naturforschender Arzt dieses Thier genauer beschrieben hat; Rec. scheint es, verglichen mit andern Nachrichten, die er aus dem Lande eingezogen hat, der Coluber berus L. zu seyn, dessen Biß allerdings tödtlich werden kan.

* i. *

*) In Oesterreich heißt es immer Körner, wo Getreide stehen solte; denn unter letzterem verstehet man dort gewöhnlich den Weizen, und den Rocken nennen sie Korn.

III.

Fortsetzung des Böhmischen Ackerbaues. Von den ökonomischen, nützlichen, gemeinen und etlichen wild in Aeckern wachsenden Pflanzen. In fünf Abtheilungen mit funfzig Kupfern von Johann Mehler, fürstl. Colloredo-Mansfeldischem Rathe. Dresden 1795. 8.

Der Anfang ist im vorigen Bande der Bibliothek S. 449 angezeigt worden. Die vier Abtheilungen, welche hier als eine Fortsetzung folgen, sind alle in diesem Jahre gedruckt. In jeder fangen die Seitenzahlen wieder von vorne an, alle viere machen zusammen einen mässigen Octavband aus. Der V. beschreibt darin die ökonomischen Pflanzen, ihre Cultur und ihre Nutzung, und dieß alles in einem tabellarischen Vortrage. Um die Kentniß der Pflanzen zu erleichtern, hat er für gut gefunden, sie abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Es sind 50 Tafeln in Folio. Die Abbildungen sind größten Theils richtig und verdienen gewiß Dank,

wie

wie wohl sie freylich Pflanzen darstellen, die meisten Theils algemein bekant, auch sonst schon oft abgebildet sind. Gelegentlich rüget der Verf. Fehler, welche er bey der Böhmischen Landwirthschaft bemerkt hat, und giebt manche Nachrichten, welche auch Ausländer nutzen können.

Der so genante Polnische Weitzen, Trit. polonicum, ist zwar in Böhmen versucht worden, aber man hat ihn nicht beybehalten. Das Mehl soll einen süßlichen Geschmack haben, und sich allein nicht gut verbacken lassen. Dieß weicht von der Erfahrung, die einer meiner Freunde gemacht hat, ab; als welcher das Mehl vorzüglich gut befunden hat. Tab. 2, 1. der vielährichte Weitzen. Spelz wird in Böhmen nur an der Bayerschen Gränze und auch dort nur hin und wieder gebauet. Die Halme sollen sich nicht so leicht legen, als die Halme des gemeinen Weitzens; aber das stärkere Stroh soll auch dem Viehe nicht so angenehm seyn. Die Bartgerste, H. zeocrit. gerathe am besten als Winterfrucht. Tab. 4 fig. 3 soll Hordeum bulbosum seyn, aber es scheint vielmehr eine nackte Gerste zu seyn. Ueberhaupt scheint die Linneische Art H. bulbosum noch die genäuere Untersuchung der

Botaniker zu bedürfen. H. Viborg hat sie in seiner gründlichen Abhandlung om Bygget nicht genant. Des H. Mehlers H. hexastichum decorticatum Tab. 6. fig. 4 scheint mir H. caeleste zu seyn, oder die vielzeilichte nackte Gerste. Tab. 8. Avena orientalis unter dem Namen: Kamhaber, der allerdings Vorzüge hat. Der V. versichert aus eigener Erfahrung, daß die schwarze und bräunliche Farbe der Körner mit der Zeit heller wird.

Die Anmerkung S. 53, daß von den ganz frischen Körnern, welche gleich nach der Erndte gesäet werden, viele verfaulen, ohne aufzugehn, ist auch in Schweden bestätigt worden. S. 75 von den in Böhmen angestelleten Backproben, auch von den Versuchen zur Bestimmung des Mehls, was der Müller liefern muß. Man könne in Böhmen beym Getreidebau im Durchschnitte nicht mehr als das vierte Korn rechnen.

Tab. 11. fig. 2. Panicum sanguinale, welches noch in Böhmen unter dem Namen Bluthirse, auch Manna und Schwaden gebaut wird, wodurch eben die Verwechselung mit Festuca fluitans entstanden ist, wovon ich in Grundsätzen der Landwirthsch. §. 78, 3. S. 121. Nachricht gegeben habe.

Jenes

Jenes Panicum wird in ein lockeres Land früh im Frühjahre gesäet. Wenn der Samen zu dicht aufgeht, überfährt man das Feld mit einer stumpfen Egge, wodurch die überflüssigen Pflanzen ausgerissen werden. Geschnitten wird die Pflanze, wann die Körner grau werden, und zwar gemeiniglich mit der Sichel kniend, weil sie selten über eine Elle hoch wird, aber dennoch viele Körner giebt. Ueber den Erndtewägen legt man ein Tuch, weil die Körner gar leicht ausfallen. Gleich nach dem Einfahren wird gedroschen, und die zum Verbrauch bestimmten Körner werden in einem Backofen gedörret, damit sie sich desto besser, so wie Hirse, stampfen und dadurch schälen lassen. Eine Metze dieser Bluthirse kostet so viel als eine Metze Roggen, aber nachdem sie gestampft worden, gilt sie dreymal so viel. Die Grütze ißt man als Brey, auch mit Fleischbrühe. Das Stroh frißt das Rindvieh lieber als Heu. Nach der Bluthirse wird Winterroggen gesäet; es muß aber tief gepflügt werden, damit der ausgefallene Samen der Bluthirse tief in die Erde komme, und dadurch erstickt werde. Sonst wird sie ein Unkraut.

Was H. Mehler von dem Sibirischen Buchweitzen behauptet, widerspricht den Erfahrun-

fahrungen, welche man in den nördlichen Ländern, auch in Teutschland gemacht hat. Gewiß ist diese Art ergiebiger, und daß sie bey weitem nicht so sehr vom Froste leidet, als die gemeine Art, das haben wir noch in diesem letzten Frühjahre gesehn. Der gemeine Buchweitzen war im ökonomischen Garten ganz vom Froste aufgerieben und mußte neu gesäet werden; dahingegen der Sibirische auf dem benachbarten Beete gar nichts gelitten hatte. Er säet sich auch leicht selbst aus, und wächst alsdann vorzüglich gut. Ich wünsche, daß H. Mehler diese Versuche wiederholen wolle.

Tab. 15 Fig. 2. ist Panic. italic. vom größten Wuchse; nicht die kleinere, welche Kerner Tab. 480 hat; letztere ist Panic. germanicum Millers. welche Art ich in Grunds. der Landwirthsch. S. 121 angezeigt habe. Die Moorhirse, Holc. sorghum, reifet auch in Böhmen spät, oft gar nicht. Tab. 18. Tartoffeln, scheint am schlechtesten gerathen zu seyn, wiewohl diese Pflanze auch keiner Abbildung bedarf. Tab. 19. Helianthus tuberosus, aber ohne Blumen, unter dem Namen: Grundbirnen. Wenn der Boden nicht zu feucht ist, so können die Knollen bis zum Frühjahre in der Erde bleiben.

bleiben. Sie werden von den Milchkühen begierig gefressen. Tab. 20 weißer Mangold oder Runkelrübe, die aber nicht zu Beta cicla gehört, sondern gewiß eine Abart von Beta vulgaris rubra ist. Ausführliche Nachricht, wie diese Pflanze gesäet, verpflanzt, behackt, entblättert und benutzet werden soll. Mit Recht wird sie sehr empfohlen.

Die Zeichnung Tab. 23 vom Saflor ist nicht gut gerathen. Der Anbau ist in Böhmen verbothen worden, weil die Blüthen, stat des Safrans, zu Würzung der Speisen angewendet wurden. Der Verf. versichert aber, daß ein mässiger Gebrauch, nach langer Erfahrung, nicht schade. Um den Flachs wider die Austrocknung zu bewahren, ihn milder, zäher und zum feinen Gespinste tauglicher zu erhalten, schmiert man ihn mit frischer Butter, oder mit ungesalzenem Schweinefette, indem er, ohne ihn zu verwirren, durch die eingeschmierten Hände gezogen, und hernach fest über einander gelegt und beschwert wird. So wird er bis zum Verspinnen oder bis zum Verkaufe, vor Mäusen und Staub wohl verwahrt.

Hopfen soll man auch nicht in Böhmen bauen, wenn man ihn nicht in wohlfeilen

Jah-

Jahren bis zu bessern Preisen behalten kan. Es ist nicht nöthig die Hopfengärten nach zehn oder zwölf Jahren aufzureissen, und mit Getreide zu besäen, wenn man sie nur in guter Düngung erhalten kan, und die schwachen Stöcke ausstieht, und wieder tüchtige auf guten Mist einlegt. Färberröthe wird dort schon viel gebauet.

In der vierten Abtheilung sind zehn Abarten Kohl abgebildet; darunter auch die Kohlrabi über und unter der Erde, jedoch nur die Knollen mit den untersten Blättern. (Es wäre sehr zu wünschen, daß sich jemand die Mühe nehme, alle Kohlarten zu samlen, volständig abzubilden und zu beschreiben. Jetzt herschet dabey noch viele Ungewisheit). Tab. 38 ist die Steckrübe. Kohlrabi unter der Erde heißt in Böhmen die Dorse oder Dorsche. Der ausführlichste Abschnitt ist der, welcher vom Weinbau handelt, wo auch Auszüge aus andern Schriften gegeben sind.

Die letzte Abtheilung ist den Unkräutern gewidmet. Zuerst vom Windhaber. Den Samen von Lolch, Lolium temulentum, fressen die Hühner gern, und wenn sie daneben auch anderes Futter erhalten, legen sie darnach viele Eyer. Alten Pferden,

den, welche schwer ziehen müssen, ist der Lolch auch nicht schädlich; vielmehr sollen sie dabey stark und munter werden. Manche Abbildungen von Unkräutern nützen nicht viel: z. B. die von Bromus secalinus, Convolv. arvensis u. a. Am Ende noch etwas von Krankheiten der Pflanzen, von Ungeziefer; dann noch ein kleiner Kalender für die Akkerarbeiten. Den Beschluß macht die botanische Terminologie, der jedoch Zeichnungen fehlen, und die hier wohl hätte ganz wegbleiben mögen. Dasjenige, was der Verf. über die Vegetation und die Bestandtheile der Pflanzen gesagt hat, lasse ich auch unberührt. Es gereicht ihm allerdings zur Ehre, daß er sich, bey der Betreibung der Landwirthschaft, so viele Kentniß der Hülfswissenschaften erworben hat, als man hier bemerkt.

IV.

IV.

Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterung, Haushaltungskunde, Gewerbe u. s. w. Zweyter Band für das Jahr 1794.

Gewiß ist dieser Band wenigstens eben so reich an nützlichen und wichtigen Aufsätzen, als irgend einer der vorhergehenden. Folgende sind diejenigen, welche mir die vorzüglichsten zu seyn scheinen. Man hat oft gewünscht, den Spinnerinnen etwas angeben zu können, womit sie stat des Speichels den Faden benetzen könten. Ein ungenanter hat nach verschiedenen Versuchen dazu den Schleim der Beinwelle oder Schwarzwurzel, Symphytum officin. vorgeschlagen. Ein Theil völlig trockener, oder drey oder vier Theile frischer Wurzeln reichen hin, 40 bis 50 Theile Wasser zu diesem Gebrauche hinlänglich schleimicht zu machen, und es wird weiter nichts erfordert, als daß die gequetschten oder zerschnittenen Wurzeln in einem Topfe mit dem Wasser übergossen

gossen in gelinde Wärme einige Stunden gesetzt, oder eine Viertelstunde lang gekocht und alsdann durchgeseihet werden. Dieser Schleim ist beynahe völlig ohne Geruch, färbt auch das Garn nicht. Eine fleissige Spinnerinn hat täglich gegen 8 bis 12 Loth dieses Schleims nöthig. Hieraus läßt sich ungefähr der beträchtliche Verlust an Speichel, wenn damit nach gewöhnlicher Art gesponnen wird, berechnen. Jene Pflanze ist bekantlich auf sumpfichten Wiesen, an Gräben, Bächen, Wällen, Waldrändern, gar nicht selten. Die Wurzel ist auswendig schwarz oder schwarzbraun. Der Verf. hat damit sehr genaue chemische Untersuchungen angestellet, welche hier ausführlich beschrieben sind. Sie machen es sehr wahrscheinlich, daß vornehmlich der Schleim dieser Wurzel auf mancherley Weise genutzt werden könte.

S. 62 Verbrauch des Getränks, Getreides und Fleisches zu Wittenberg im J. 1793. Seite 82 ein Auszug aus Tenners Anleitung mit dephlogistisirter Salzsäure zu bleichen. Leipz. 1793. nebst guten beygefügten Erklärungen. S. 185 ein nützlicher Aufsatz über den unschädlichen Genuß süßlichsaurer Früchte mit Milch. Einige Aufsätze dringen auf die Abschaffung oder Ein-

schränkung der Frühlingshütung auf den Wiesen. S. 249 sind die Vortheile, welche der Landwirthschaft von den Gemeinheiten entstehn, sehr bündig vorgestellet worden. Viele sind wahrlich nicht unbeträchtlich. Nun kömt es darauf an, dagegen auf einer richtigen Wage die Nachtheile der Gemeinheiten und die bey ihrer Aufhebung entstehenden Vortheile gleichfals abzuwiegen.

S. 265 eine Beobachtung des H. Spallanzani, nach welcher die Fledermäuse, wenn sie auch den Gebrauch der Augen gänzlich verlohren haben, dennoch eben so gut fliegen und alle Hinderungen vermeiden können, als ob sie noch sehen könten. Noch weis man nicht, wodurch bey diesen Thieren der Mangel des Gesichts ersetzt wird. Der Geruch und das Gefühl scheinen es nicht zu seyn. S. 401 über die physischen Merkmale des Selbstmordes, ein Aufsatz der Aerzten und Richtern nutzen kan. Besonders angenehm ist mir, hier einige öffentlich bekant gewordene Nachrichten von Personen, welche im Grabe wieder aufgelebt seyn sollen, volständig widerlegt zu finden. Ich wünsche, daß dem H. Verf. gefällig sey, ferner solche Erzählungen sorgfältig zu untersuchen, und den Erfolg seiner Bemühung aufrichtig

bekant

bekant zu machen. Dadurch wird er sich um viele Mitbürger verdient machen, welche durch ähnliche Erdichtungen in eine schreckliche Furcht gesetzt sind, und durch algemeine Gründe der Unmöglichkeit nicht überzeugt werden.

V.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften, herausgegeben von J. Riem. Achter Theil. Dresden 1795. 302 Seiten in 8.

In der vorgesetzten Anzeige der Churfächsischen ökonomischen Gesellschaft von der Michaelismesse 1794. giebt H. D. Rössig eine Vergleichung des Spinnrades mit der Spindel. Jenes arbeitet doch geschwinder, auch wird der Faden gleicher und feiner. Noch mehr liefert freylich in gleicher Zeit die Spinnmaschine, die, wie hier versichert wird, auch zu Wolle tauglich ist. Baumwolle wird noch jetzt in China und im Orient auf der Spindel gesponnen, welches auch im Toggenburgischen, zu St. Gallen und in einigen Oesterreichischen Gegenden geschieht. Indessen liefert doch bis jetzt das Rad das feinste Gespinst.

Eine kurze Nachricht von der Cultur des Kohlsaats um Courtrai und Menin in Westflandern bestätigt, was schon andere gemeldet haben, daß die Aussaat am Ende des Julius geschieht, daß die Pflanzen in der ersten Hälfte des Septembers versetzt und später hin behäuft werden. Wasser leidet die Pflanze im Winter nicht; wo solches zu besorgen ist, wird es durch Gräben abgeleitet.

H. Achard in Berlin hat einige nützliche Versuche mit allerley Pflanzen angestellet, um ihren Einfluß auf die Menge und Güte der Kuhmilch zu bestimmen. Der rothe Klee und die Luzerne verbessert die Milch, aber Avena elatior vermehrt ihre Menge viel mehr, mindert aber die Güte etwas. Gleichwohl empfiehlt er dieses Gras vorzüglich auch wegen des vielen Futters, was es liefert, und zwar früher als andere Pflanzen. Zudem nimt dieses Gras auch mit einem magern und sandigen Boden vorlieb. Möchte doch dieser gründliche Naturforscher diese Untersuchungen fortsetzen!

S. 43 versichert der Thierarzt Hr. G. S. Reutter, daß das Fleisch der vom Blitze erschlagenen Thiere ganz wohl genossen werden könne. Es sey zwar röther, unschmackhafter

hafter und gehe schneller in Fäulung über, aber weil dieß von dem Bluthe entsteht, so müsse man nur das getödtete Thier gleich mit dem Hintertheile hoch legen oder aufhenken, und ihm augenblicklich den ganzen Hals bis auf die Wirbelbeine durchschneiden, und es so, unter beständigem Rütteln und Reiben ausbluthen lassen. Lunge und Gehirn müssen jedoch weggeworfen werden, weil sie ungeniesbar geworden sind. Thiere, welche noch nicht todt sind, können oft erhalten werden, wenn ihnen gleich am Halse eine Ader geöfnet wird. Eben derselbe hat auch einige Beobachtungen über den granulirten Blasenbandwurm geliefert.

S. 88 des nun schon verstorbenen Thierarztes **Rumpelts** Abhandlung über die Schäfereyen, enthält mancherley Bemerkungen und Vorschläge, welche sich nicht volständig auszeichnen lassen, aber beachtet zu werden verdienen. Er tadelt die Mengeschäfer in jedem Falle, um ihnen aber doch Antheil an den Wohlstand der Heerde zu lassen, solte man ihnen ansehnliche Belohnungen aussezzen; z. B. nach Verbesserung und Vermehrung der Wolle, nach der Anzahl der lebenden Lämmer. Solche Einrichtungen sind auch schon hin und wieder gemacht worden, und wenn die Schäfer mit Geld mengen, wie

man es nennet, so fält doch das, was hier wider Mengeschäfer gesagt ist, weg, wie ich auch hernach S. 145 angezeigt finde. Von Einrichtung der Schäfereygebäude. Der übrige Theil besteht in Auszügen aus neuen Schriften von Branteweinbrennereyen.

VI.

Handbuch oder ausführliche theoretisch-practische Anleitung zur nähern Kentniß des Torfwesens und Vorbereitung der Torfmoore, Behuf der nutzbarsten Anlage und Betrieb einzelner Torfgräbereyen, deren praktischen Betrieb selbst, so wohl in Rücksicht auf Holzschonung, als dem (den) daraus entstehenden besondern und algemeinen Nutzen, auch Wiedercultur der ausgestochenen Gründe, mit sechs Kupfertafeln, von Joh. Christoph Eiselen, Preuß. Bergrath. Berlin 1795. 316 Seiten in 8.

Wir haben zwar schon manche Aufsätze über die Gewinnung des Torfs, die ich zum Theil in den Grundsätzen der teutschen

schen Landwirthschaft S. 546 angezeigt habe, zu denen auch derjenige vorzüglich gerechnet werden kan, welcher in Voigts mineralogischen Abhandlungen, Leipzig 1789. 8. I. S. 141 steht; aber noch ist mir niemand bekant, der diesen Gegenstand so ausführlich abgehandelt hätte, als nun in diesem Handbuche geschehen ist. Ich trage daher kein Bedenken, es vornehmlich denen zu empfehlen, welche die Torfarbeiten erst erlernen, oder einführen wollen; wiewohl ich gewiß glaube, daß unsere Landwirthe im Bremenschen, in Niedersachsen und Westphalen noch manche wichtige Zusätze und Verbesserungen angeben könten. Auch gesteht der Verf. selbst, daß es seine Sache nicht sey, die Bestandtheile, die Entstehung und das Wachsthum des Torfs zu untersuchen; und so möchte dann freylich noch ein Naturforscher die praktischen Kentnissen des Verf. einst weiter benutzen können. Er lehrt hier dasjenige, was er in 15 Jahren, als Mitvorsteher der Torfgräbereyen, welche für königliche Rechnung betrieben werden, erlernt hat. Sein Unterricht ist deutlich, obgleich die Schreibart oft nicht die beste ist, wie schon der Titel des Buchs beweiset. Den Ausländern können auch die vielen Provincialwörter, welche hier vorkommen, Aufenthalt machen, und diese könten wünschen, daß der

Verf. in einem Register auf die Stellen, wo sie zum Theil erklärt sind, verwiesen hätte.

Im Preussischen ist im Jahre 1788 ein besonderes Collegium zur Aufsicht über das Torfwesen angeordnet worden, welches die Haupt-Torf-Administration heißt, und mit dem Bergwerks- und Hütten-Departement verbunden ist. Seit dieser Zeit ist die Gewinnung des Torfs im Fürstenthum Halberstadt, in der Churmark, in Pommern und Preussen, (Schlesien ausgenommen) so weit getrieben worden, daß durch diese Feurung jährlich 54000 Klafter Holz erspahrt werden. Berlin allein erspahrt dadurch 18 bis 22500 Klafter. Bey dem Torfe finden mehr als noch einmal so viel Menschen Verdienst, und zwar darunter auch Weiber und Kinder von 12 bis 14 Jahren. Den Verlust an Weiden und Wiesen, der durch das Torfstechen den Landleuten geschieht, berechnet der V. so gering, daß er freylich nicht sonderlich in Betracht kommen kan.

S. 13 von den Merkmalen, wodurch ein Torfmoor entdeckt werden kan, oder von den Anzeigen auf Torf. Die daselbst genante Torfblume wird wohl das Eriophorum seyn. Auf die Andeutungen der Moorpflanzen rechnet aber der V. nicht viel. Sie

sind

ſind auch nicht zuverläſſiger als die Salzpflanzen, woran man eine Sole erkennen ſoll. Dieſe Pflanzen deuten Sole und jene Torf an, wenn beyde dicht unter der Damerde oder der Oberfläche vorhanden ſind. Abbildung eines Bohrers, womit die Tiefe und Mächtigkeit des Torflagers und die Beſchaffenheit der Bank oder Sole unterſucht werden kan. Allerley Namen für alle Abänderungen des Torfs, die denn freylich nicht überall gleich lauten. Je ſchwärzer und ſchwerer der Torf nach der Abtrocknung iſt, deſto beſſer iſt er. Der ſogenante Stiffel, den man in Oſtfriesland für ein Kenzeichen eines vorzüglichen Torfs hält, wird wohl das bekante natürliche Berlinerblau ſeyn, welches freylich kein ſicheres Merkmal abgeben kan. Man findet es in manchen Mooren, die doch ſehr guten Torf haben, nur ſelten und ſparſam, auch trift man es wohl immer nur neſterweis an.

S. 33 von der Abwäſſerung der Moore, um ſolche zum Stich tauglich zu machen; auch von Anlegung der Gräben, worauf der Torf abgefahren werden kan. Dazu dienen einige Zeichnungen. S. 69 von Abtheilung der Moore, wenn die Abſicht iſt, darauf nachher Coloniſten anzuſetzen. Dieß verſteht man am beſten in Holland. Hingegen im

Mekleburgischen denkt man nicht daran, das Land wieder urbar zu machen, und den Torf nicht tiefer, als die Abwässerung gestattet, herauszunehmen, deswegen auch dort viele Sümpfe entstehn.

S. 97 von den gebräuchlichen Werkzeugen, und den nöthigen Arbeitern. Jene sind abgebildet. S. 112 vom Torfgraben oder von der Arbeit selbst. Die Arbeiter, welche zugleich an einer Stelle arbeiten, erhalten den Namen eines Torfpfluges. Sie werden nach Tagewerken bezahlt, und diese werden nach Ruthen angegeben, und sind, wie sichs von selbst versteht, da kleiner, wo tiefer gegraben wird. Mit dem Torfgraben kan man nicht wohl früher den Anfang machen, als im Ausgange März oder in der Mitte des Aprils, auch kan es nicht länger, als bis Johannis oder bis Ausgang Junius fortgesetzt werden. Der spätere gestochene Torf wird nicht völlig trocken.

S. 159 vom Trocknen des Torfs; wie er in Ringen, Holzhaufen oder in Schoppen aufbewahrt werden solle; wie viel dabey verwittere oder wie viel dadurch verlohren gehe. Die besten Arten trocknen am meisten ein. In Berlin wird jährlich eine große Menge Torf auf den vor der Stadt belegenen Holzplätzen,

zwischen

zwiſchen den aufgeſtapelten Reihen Klafterholz dergeſtalt aufbewahrt, daß die Holzreihen die Wände abgeben, der Torf dazwiſchen geſchüttet, mit Brettern bedeckt, und allemal ehr als das Holz verkauft wird. Von Erbauung und Gröſſe der Schoppen.

S. 207 wie der gepreſſete Torf gemacht werde. Dazu iſt eigentlich derjenige beſtimmet, der zu weich oder zu moderartig iſt, als daß er geſtochen werden könte. Der meiſte wird in Holland gebaggert, oder mit dem Baggernetze gewonnen, und dieſe Arbeit hat mein ſel. Bruder ausführlicher im Hannöverſchen Magazin 1771. S. 962 beſchrieben. H. E. zeigt, wie er den Torf in Rahmen formen läßt.

S. 238 Berechnung der Koſten und des Gewins. Der Abfall, die Krumen oder die Torfbrocken können allerdings, wenn ſie nicht gar zu klein ſind, zur Feurung gebraucht werden, welches in Niederſachſen bekant genug iſt. Die Verſuche: ſolche Brocken wieder aufzulöſen und umzuarbeiten, haben bisher nicht glücken wollen; das Zerſtampfen iſt zu weitläuftig, und nie backt er wieder feſt zuſammen. Jedoch läßt ſich der Mulm unter friſchen Torf einmengen, und mit etwas Thonwaſſer zu Kugeln bilden, welche leicht

leicht trocknen und recht gut feuern. (So macht man es auch mit dem Steinkohlenklein). Aber den Gebrauch der Torfasche zum Waschen möchte ich nicht so dreist, als der Verf. Seite 273 gethan hat, empfehlen. Sie enthält desto weniger Alkali, je weniger Pflanzentheile der Torf hat, das heißt, je besser dieser ist. Auch wird die Wäsche selten ohne Flecke bleiben; inzwischen ließe sich freylich die weisse Asche noch am ehesten brauchen. Aber ihren Nutzen auf einem thonigten Boden kan man nicht bezweifeln.

Von der Verkohlung des Torfs S. 277 hoft der V. so wenig als ich. In den meisten Fällen wird der unverkohlte Torf besser gebraucht werden können, welches man auch auf der Seigerhütte zu Neustadt an der Dosse befunden hat. Soll aber die Verkohlung geschehn, so sind die Meiler allen Oefen vorzuziehen.

Das Wiederwachsen des Torfs bezweifelt der V. gar nicht; so gar glaubt er, der neue werde besser, als der erste seyn. Aber dafür fehlen noch Beweise und Beyspiele. S. 285 Anweisung zur Urbarmachung der ausgestochenen Moore, nach der in Ostfriesland gebräuchlichen Weise, welche die kön. Torfadministration schon im Jahre 1789 öf-

fents

sentlich bekant gemacht hat. Wie der Boden, welcher oben Heideland hat, für Buchweitzen zugerichtet, auch abgebrant werde. Zuletzt von Urbarmachung der ausgestochenen Moore; aber vielleicht nicht so volständig, als zu wünschen wäre. Darüber scheint dort noch Erfahrung zu fehlen; und das Verfahren, was in Holland und Ostfriesland angewendet wird, ist nicht überall anwendbar.

VII.

Joh. Simon Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Siebenter Band. Stutgard 1794.

Dieses nützliche Werk nahet sich nun schon sehr seiner Volständigkeit; indem es bereits 700 Abbildungen enthält. Von denen, welche in diesem Bande vorkommen, nenne ich folgende. Rabinia hispida 601, deren in meiner Landwirthschaft S. 370 gedacht ist. Rubus odoratus 602, ebendaselbst S. 381. Acer rubrum 603. Hedera quinquefolia 605 Salix mirsinites 606. Sal. depressa 607. Acer striatum 609. Landwirthschaft S. 358, wo aber strictum ein Druckfehler ist. Der gestreifte Stamm ist hier sehr gut vorgestellet wor-

worden. Fraxinus ornus 610. Frax. americana 611. Platanus occident. 612. Menispermum canadense 613. Tamus communis 614. Kalmia latifolia 615. Kalm. anguſtifol. 616. Hamamelis virginiana 617. Aeſculus lutea, 618, 619 die Roßkaſtanie mit gelber Blume S. Schriften der Berliner nat. Geſelſch. VIII. S. 133. Cercis ſiliquaſtrum 620. Ariſtolochia ſipho 621, eine rankende Pflanze, welche in Luſtgebüſchen einen Platz verdient. Daphne. cneorum 622. Mespilus pyrocantha 623. Coronilla emerus 624. Crataegus azarolus 625. Salix arenaria 626. Rhus toxicodendrum 627. Erica carnea 628. Cephalanthus occidentalis 629. Staphylea trifol. 630. Iuniperus virginiana, welche bey Miller und Duroi vorkömt. Lycium europ. 632. Der Tulpenbaum 633, eine recht gute Abbildung. Spiraea trifoliata 634. Cornus canadenſis 636. Corn. ſericea 637. Corn. circinata 638. Cor. paniculata 639 alternifol. 640. Loranthus europ. 641. Sal. acuminata 642. Zanthox. clava Herculis 643, Azalea procumbens 644. Androm. caerulea 645. Prunus mahaleb 646. Prunus virginiana 647. Der Baum, den ich im ökonomiſchen Garten habe, hat glänzend grüne Blätter mit gelbgrünen Wellen, welcher Abart wes-

der

der bey Wangenheim, noch Duroi, noch Miller gedacht ist. Rhododendr. ferrugin. 648. Prun. laurocerasus 649. Celtis occident. 650. Colutea orientalis 651, empfiehlt sich durch roth und gelb gefleckte Blumen, bleibt aber nur niedrig. Syringa laciniata 652. Lonicera caerulea 653. Lon. nigra 654. Lon. diervilla 655. Euonymus verrucosus 656. Rhamnus alaternus 657. Lycium barbarum 658. Periploca graeca 659. Rhamnus paliurus 661. Hydrangea arboreſcens 663. Acer negundo 664. Bignonia ſempervirens 669. mit den ſchönen gelben Blumen. Lonic. periclymenum, die Abart mit dem Eichenblatt, 671. Die gewöhnliche iſt ſchon Tab. 442 abgebildet, und Tab. 686 folgt noch eine Abart mit dem Namen periclym. americanum. Bignon. catalpa 673. Bign. radicans 674. Celaſtrus ſcandens 675. Cercis canaden. 676. Chionanthus virgin. 677. Betula nigra 678. Crataegus coccinea 679, die ſich auch gut zu Hecken ſchickt. Cupreſſus ſempervirens 681. Ulmus pumila 684. Cornus florida 687. Pinus cembra 700, die letzte Tafel dieſes Bandes.

---

pfervitriol. Ueber tragbare Oefen von H. More. S. 246 Aufsätze, welche die bildenden Künste betreffen. Des Roberts Locurie Verfahren Mezzotinto-Stiche mit Farben abzudrücken, wofür er von der Gesellschaft 30 Guineen erhalten hat. Beschreibung der in dem Versamlungssaale aufgestelten Gemählde. S. 266 mechanische Nachrichten. Des Roh. Sampsons Spieluhr mit den dazu gehörenden Zeichnungen. Die Erfindung erspahret ein Drittel des innern Baues. S. 268 Verbesserung des Krahns mit dem Tretrade. S. 279 Marshals Mahlschloß oder eigentlich ein Schild vor einem Schlosse, welches auf mannigfaltige Weise verändert werden kan. Man sehe von Erfindungen dieser Art das Biblioth XVI. S. 425 angezeigte Werk. Eine Verbesserung der Wagenwinde.

S. 305 technologische Aufsätze. Baumwolle und Flachs. Verarbeitung der Hopfenstengel. Auf der Insel Tabago hat man die Gewinnung des Zuckers wegen der Ameisen aufgeben müssen; dagegen sucht man nun Baumwolle, Indig und Curcuma zu gewinnen. Für das letzte Wort hat der Uebersetzer die englische Benennung Turmerika beybehalten, ohne solches zu erklären.

IX.

Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneikunde. Erster Band. Marburg 1794. Zweiter Band 1795. Beyde mit fortlaufenden Seitenzahlen 638 in 8.

Die Absicht dieser Bibliothek ist, den Liebhabern dieses Theils der Arzneykunde die besten dahin gehörigen theoretischen und praktischen Schriften vereint zu liefern. Die Auswahl hat H. Professor Busch in Marburg, dessen gründliche Kentniß dieser Wissenschaft bereits aus verschiedenen Schriften bekant ist, übernommen; und da die Zergliederung das erste ist, was ein Thierarzt wissen muß, so hat er zum Anfange das bekante Buch des Bourgelat genommen: Elémens de l'art vétérinaire. Précis anatomique du corps du cheval. Paris 1769. 530 Seiten in 8. Nach Henzen Verzeichniß veterinarischer Bücher S. 14, muß davon schon eine teutsche Uebersetzung vorhanden seyn: Anfangsgründe der Vieharzneykunde. Danzig 1772. 2 Alphab. in 8. Deswegen sagt H. Busch, er liefere hier eine neu ver-

besserte Uebersetzung. Da ich die erste nicht kenne, so kan ich keine Vergleichung anstellen. Ich melde nur noch, daß die Schrift des Bourgelat beyde Bände dieser Bibliothek füllet. Henze führt noch an: **Supplement oder Zusätze zu dem kurzen Begriff von der Zergliederung des Pferdes, worin die Unterschiede unter den Eingeweiden der wiederkäuenden Thiere sich befinden;** aus des Bourgelat französischer Handschrift übersetzt. Zerbst 1773. 102 Seiten in 8. Dieser Zusätze, welche mir auch nicht bekant geworden sind, hat H. Busch gar nicht erwähnt. H. von Haller hat sie in den Görting. gelehrt. Anzeig. 1773. S. 1318 für wichtig erklärt. Eben dieser hat auch daselbst 1770. Zugabe S. 273 die grössere Schrift, welche H. B. liefert, beurtheilt, und zwar nicht ohne Beyfall. Die Einrichtung ist übrigens ungefähr eben so, wie in den gewöhnlichen Lehrbüchern der menschlichen Anatomie, nämlich meistens tabellarisch.

Nach dem Plane dieser Bibliothek soll die Zergliederung der wiederkäuenden Thiere, nach den besten Schriftstellern bearbeitet nächstens folgen, und nach dieser soll mit den auserlesensten pathologischen und therapeuti-

peutiſchen Schriften von Meſſe zu Meſſe fortgefahren werden. Gewiß eine nützliche Unternehmung.

X.

Auserleſene Samlung der beſten und brauchbarſten Schriften über Oekonomie, Garten- und Forſtwirthſchaft. Erſter Band. Frankfurt und Leipzig, auf Koſten der typographiſchen Geſelſchaft. 1795. 212 und 248 Seiten in 8.

Die kleine Vorrede des ungenanten Samlers meldet, es würde nicht überflüſſig ſeyn, in einer Samlung die beſten Schriften, welche die Oekonomie, Garten- und Forſtwirthſchaft betreffen, zu ſamlen und zu verkaufen. Er wolle alſo mit ſolchen den Anfang machen, welche in den Buchläden nicht wohl zu haben wären. Deswegen iſt hier denn des H. von Burgsdorfs Anleitung zur ſichern Erziehung der Holzarten, welche Biblioth. XV. S. 11. angezeigt iſt, nach der zweyten Auflage von

1791 nachgedruckt worden. Diese hat allerdings einige gute Ausbesserungen erhalten, und ist, so wie die erste, wenn ich nicht irre, auf Kosten des Verfassers gedruckt worden. Die Kupfertafel findet sich auch bey dem Nachdrucke, nicht aber das Titelkupfer, welches das Bildniß und das Wapen des H. Verf. zeigt. Ob dieser mit dieser Unternehmung zufrieden seyn könne, weis ich nicht. Der Samler meint es aber, weil, wie er sagt, Hochdemselben doch mehr um Nutzen, als um Gewinn zu thun sey.

XI.

H. von Büffons Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Mit Anmerkungen, Zusätzen und Kupfern vermehrt von Bernh. Christian Otto, Profess. der Arzneywiss. zu Frankfurt an der Oder. Berl. 1795.

Der dreyzehnte Band dieses beliebten Werks ist Biblioth. XV. S. 411 angezeigt worden. Seit dieser Zeit ist es ununterbrochen, mit gleichem Fleisse des H. Prof.

Prof. Otto und mit gleicher Sorgfalt des H. Verlegers, so weit fortgesetzt worden, daß jetzt schon der zwanzigste Band fertig geworden ist. Die Einrichtung ist algemein bekant, und braucht nicht mehr angegeben zu werden. Ich will daher nur einige Abschnitte der letzten Bände kurz nennen.

Der vierzehnte Band hat die Geschichte des Hamsters, der Springratze, einiger Fledermäuse u. s. w. Band XV. Zusätze zur Geschichte der Hunde, des Wolfs, des Vielfrasses u. a. aus den Supplementen des Franzosen. Band XVI. die Phocken, Robben. XVII. Die Morse oder Seekuh, Lamantin, Manati, der Orangoutang und dessen Verwandte. XVIII., XIX. Die übrigen Affen, und gelegentlich eine Abhandlung über die Ausartung der Thiere. XX. Die Bären, wo der Herausgeber besonders noch manches beygebracht hat, was der Franzose, welcher keine ausländische Bücher verstand, nicht wissen konte. Der Ziesel, mus citellus. Aber Hamster haben wir um Hannover und überhaupt in unserm Lande nicht, wie doch S. 111 gesagt ist. Zusätze zur Beschreibung der Ratzen, Maulwürfe und anderer Thiere. Diese reichlichen Zusätze und Nachträge, welche besondern Dank verdienen, rechtfertigen den

Wunsch der Besitzer dieses sehr schätzbaren Werks nach einem vollständigen und bequemen Register.

XII.

Von Büffons Naturgeschichte der Vögel, mit Anmerkungen, Zusäzzen und Kupfern vermehrt von B. Chr. Otto. Ein und zwanzigster und zwey und zwanzigster Band. Berlin 1794, 1795. 8.

Den Anfang des vorlezten Bandes machen die ausländischen Kukuke. Die Amerikanischen weichen von den Europäischen nicht so sehr, als andere Vögelarten, ab; aber ohne Beweis nimt der Franzos an, daß die Amerikanischen von den unserigen abstammen. Sonderbar ist es, daß Cuculus pisanus nur einmal, nämlich 1739 um Pisa gesehn ist, auch daselbst genistet hat, hernach aber nie wieder. Eine große Anzahl neuer Arten hat H. Otto aus Latham und andern Schriften hinzugesezt. S. 151 der Wiedehopf. Bey diesen, so wie bey mehrern Gattungen, nuzet Büffon die Systematis-

matiker, die er so oft verspottet hat. S. 209 der Bienenfresser, merops apiaster. Dieser Band hat 77 Kupfertafeln.

Der neueste Band enthält die Geismelker und die Schwalben und hat 44 Kupfertafeln; wo denn die Beobachtungen und Vermuthungen über den Winteraufenthalt beygebracht sind. Gewißheit haben wir doch noch nicht. Daß die Schwalben die Sperlinge, wenn sie ihnen die Nester nehmen, darin vermauren, leugnet der Herausgeber. Linne sagte mir, er müsse es, nach zuverlässigen Beobachtungen, glauben. S. 257 die Schwalbe, deren Nester eßbar sind, H. esculenta, unter dem Namen Salangane. Das meiste, was man hier lieset, ist aus bekanten Büchern zusammengetragen worden; aber neu ist die von H. Poivre mitgetheilte Nachricht. Darnach werden die Nester aus dem auf dem Meere schwimmenden Fischroggen gemacht. Diese kleinen Vögel haben nur zwey Farben, oben die schwarze, unten die weißliche. Die Zeichnung, welche man hier erhält, ist nicht neu, sondern aus Brisson genommen, und unterhält den Wunsch nach einer bessern und zuverlässigern.

XIII.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte. Von Joh. Friedr. Wilh. Herbst. Der Käfer vierter Theil 1792. fünfter Theil 1793. sechster Theil 1795. Der Schmetterlinge fünfter Theil 1792. sechster Theil 1793. siebenter Theil 1795.

Ich bin mit der Anzeige dieses vortrefli- Werks, wider meinen Willen, zurückgeblieben; es ist aber in gleicher Güte ununterbrochen fortgesetzt worden. Der vierte Theil der Käfer hat 12 illuminirte Kupertafeln, der folgende 16, und der neueste Theil 38. Dieser letzte fängt mit der Gattung Rynchophorus an, welche aus den Rüsselkäfern genommen ist, und sich dadurch unterscheidet, daß der äußere Knopf der Fühlhörner, nicht, wie bey den eigentlichen Rüsselkäfern, aus mehren Ringen besteht, sondern solide und gemeiniglich abgestümpft ist, wie denn auch die Flügeldecken nie völlig so lang, als der Hinterleib sind. Die meisten

sten Arten sind ausländisch; manche sind sehr groß; einige sind sonst noch nicht beschrieben worden. T. 60, 7. ist Curculio granarius, der schwarze Kornwurm oder Kalander. Um das von ihm angegriffene Getreide zu reinigen, soll man es von einer Höhe ins Wasser fallen lassen, da dann die guten Körner zu Boden sinken, die andern aber mit den Käfern oben schwimmen, die man mit einem Siebe abheben kan.

S. 31 folgen die Arten, welchen der Verf. den Namen Curculio oder Rüsselkäfer gelassen hat, deren Anzahl so groß ist, daß man sich kaum mit der größten Mühe hindurch arbeiten kan. Viele haben einen wollichten Ueberzug, der ihre Beschreibung erschwert. H. Herbst rühmt die Beyhülfe der beyden großen Entomologen, des H. Prof. Hellwig und des Rathsherrn Schneider in Stralsund. Er hat sich viele Mühe gegeben, erleichternde Unterabtheilungen zu erdenken, welche dann, wie die Linneischen, eine Zeitlang nutzen können. Die Paykulsche Monographie hat er noch nicht brauchen können. T. 62, 1. Curc. paraplecticus. Curculio nucum 73, 10. dessen Larve in Haselnüssen wohnt. Die Mutter sticht das Ey hinein, wann die Schale noch weich ist, da dann die Nuß auswendig

dig einen kleinen braunen Fleck erhält. Die Larve durchbohrt hernach die Nuß, und verpuppet sich in der Erde. Die letzte Tafel ist jetzt 95 und unter den mit Buchstaben bezeichneten ist die letzte P.

Der letzte Theil der Schmetterlinge enthält die Pap. praefectos, von denen doch noch viele zurück seyn werden. Die letzte ausgegebene Tafel ist 181. Stich und Zeichnung und Malerey sind gewiß vortreflich; wiewohl Bemerkungen über die Richtigkeit sich nur erst bey dem fortgesetzten Gebrauche darbiethen können. Was menschliche Vorsicht vermag, hat H. Herbst gewiß geleistet.

XIV.

Deutschlands Insektenfauna, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. Von Georg Wolfg. Franz Panzer. Nürnberg. Ohne Vorbericht, Kalender und Register 370 Seiten 12.

Wiederum ein neues allerliebstes Werk für die Entomologie von Hrn. Doct. Panzer und von der um die Naturkunde sehr ver-

verdienten Felseckerschen Buchhandlung; ein Werk, welches, wenn es einst vollständig seyn wird, den Teutschen Ehre machen muß, und welches kein teutscher Entomolog gut wird entbehren können; unleugbar das bequemste zum Gebrauche mit sich zu nehmen. Dieser Jahrgang liefert alle teutsche Insekten aus der ersten Klasse des H. Fabricius, oder alle Eleuterata. Vor jeder Gattung steht, wie im System, der algemeine Charakter derselben; dann folgen die Namen der Arten und ihre Kenzeichen, mit Bemerkung ihres Aufenthalts. H. P. hat nicht blos diejenigen hier aufgenommen, welche Fabricius als teutsche Arten aufgeführt hat, sondern auch die, welche nach zuverlässigen Nachrichten, außer jenen, ebenfals unserm Vaterlande gehören, und unter diesen kommen ganz neue Arten vor. Wo es möglich gewesen ist, ist auch ganz kurz die zuverlässigste Abbildung jeder Art angezeigt worden.

Voran geht der gewöhnliche Kalender, dessen Tage aber hier die Namen der Entomologen haben. Dieser Einfall ist hier nicht eine blosse Spielerey oder eine Galanterie gegen die, welchen H. P. Verdienste oder Liebe für diesen Theil der Naturkunde zutrauet, sondern weil die Namen hier nach dem Alphabet folgen, und weil neben jedem eine

kleine

kleine Anzeige von dem Entomologen und seinen Schriften beygesetzt ist, so stellet dieses Namenverzeichniß eine ganz brauchbare entomologische Bibliothek vor; die es gewiß verdient, daß der Verf. darauf denke, sie so lehrreich, als der enge Raum gestatten will, zu machen. Der erste Januar hat das Wort Neujahr neben sich; beym zweyten steht: Abilgaard, Havniensis; der 31ste December hat Zinanni, dissert. sopra var. spec. de Caval. Je mehr nützliche Nachrichten in diesen engen Raum gepresset werden können, desto angenehmer muß es den Besitzern werden.

Auf den zwölf Monatskupfern habe ich, sagt H. Panzer, eben so viele reine Fabriciusische Gattungen, in der vollständigsten und anschaulichsten Analyse, die mir möglich gewesen, vorgestellet, und solche auf den gegenüberstehenden Blättern, in der Sprache der Wissenschaft, d. i. lateinisch, erklärt. Ich halte es der Mühe werth, hier den Inhalt der zwölf Kupfer oder die Namen der darauf ganz und nach den einzelnen Theilen abgebildeten Käfer zu nennen. Das Insekt selbst ist mit natürlichen Farben abgebildet worden; seine einzeln gezeichneten Gliedmaßen sind schwarz. 1. Scarab. lunaris. 2. Carabus auronitens. 3. Cicindela hybrida. 4. Chrysomela

somela tenebricosa. 5. Lytta vesicatoria. 6. Trichius eremita. 7. Buprestis mariana. 8. Elater sanguineus. 9 Saperda tremula. 10. Leptura quadrimaculata. 11. Spondylis buprestoides. 12. Staphylinus erytroprerus. Diese Kupfer mit ihren kurzgefaßten Beschreibungen geben eine vortreffliche Anleitung zur Terminologie für Anfänger ab, und erregen den Wunsch, daß H. P. jährlich damit fortfahren wolle.

Druck und Papier sind so schön, daß man dieses Werkchen mit Nationalstolz den Ausländern zeigen kan. So gar der Umschlag ist ein so gefälliges Gewand, daß es ungefähr so reitzen kan, als die Kleidung eines Mädgens. Gewiß wird jeder Liebhaber der Entomologie wünschen, daß im nächsten Jahre die Fortsetzung die Vlonata und vielleicht noch ein Paar Klassen liefern möge. Noch muß ich anzeigen, daß das Werk noch einen andern Titel hat: Panzeri entomologia Germanica exhibens insecta per Germaniam indigena, secundum classes, ordines, genera, species, adjectis synonymis, locis, observationibus.

Darf ich mir als Recensent einen Wunsch erlauben, so soll es dieser seyn, daß überal auch die Namen des Linneischen

schen Systems, wenn sie in dem neuen abgeändert sind, beygesetzt würden. Durch diese kleine Mühe würde der Gebrauch nicht wenigen erleichtert werden; ja, ich bin gewiß, daß ein systematisches Verzeichniß nach der Linneischen Eintheilung und Nomenclatur die ganze Unternehmung noch algemeiner beliebt machen würde. Freylich kennet jeder, welcher aus der Entomologie sein Hauptstudium macht, das System des Fabricius; aber es giebt doch gewiß viele Kenner und Liebhaber der Entomologie, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, dasselbige sich ganz geläufig zu machen. Die Zahl derer, welche dieses Studium ehemal mit Eifer, mit Beyfall, auch nicht ganz ohne Erfolg getrieben haben, jetzt aber ihre Zeit andern nützlichen Geschäften widmen müssen, gleichwohl gern ihre mühsam erworbene Kentniß beybehalten, nutzen, genießen und erweitern möchten, ist wahrlich so groß, daß es den Verfassern und Verlegern kostbarer Werke ganz wohl der Mühe werth seyn kan, auf sie Rücksicht zu nehmen und sie, zum Ankauf derselben, zur Unterstützung zu reitzen. So bin ich überzeugt, daß die Herausgeber und Verleger griechischer Bücher der griechischen Litteratur noch mehr nützen, und ihren Werken noch mehr Abnehmer verschaffen würden,

wenn

wenn es ihnen gefällig wäre, nicht blos für diejenigen zu arbeiten, welche ihre ganze Zeit diesem Theile der menschlichen Kentnissen widmen müssen oder widmen können, sondern wenn sie auch zugleich für diejenigen sorgen wollten, die, um so ein Buch mit Vergnügen, in den Stunden ihrer Erhohlung, lesen und brauchen zu können, Uebersetzung und Erklärungen nöthig haben. Oft stößt man auf Klagen, daß die Ausgaben griechischer Bücher nicht genug Abnehmer finden, und doch versäumt man eine kleine Mühe, wodurch die Zahl der Käufer ansehnlich vermehrt werden könte. Nun weis ich wohl, daß viele Philologen es unter ihrer Würde halten, auf die Klasse der Gelehrten, welche ich hier meine, zu achten, auch ist es meine Absicht nicht sie auf andere Gedanken zu bringen; — itaque suos libros ipsi legunt cum suis, nec quisquam attingit, praeter eos, qui eandem licentiam scribendi sibi permitti volunt. Cic. *Tusc. quaest.* 1. — Aber daß Herr Doct. Panzer denen, die nicht mehr Entomologen von Profession sind, mehr Achtung zugesteht, als jene Philologen ihren Dilettanten zukommen lassen wollen, das beweiset der ehrenvolle Platz, den er ihnen neben den Monatstagen verliehen hat, und deswegen habe ich kein Bedenken getragen, diesen Einfall seiner Beurtheilung zu unterwerfen. — Möchten

doch so etwas auch diejenigen bedenken, welche jetzt die längst bekannten Gegenstände der Mineralogie und Chemie durch absolute Einführung der französischen Terminologie denen verleiden wollen, welche mehr zu thun haben, als eine neue wilkührlich erdachte Sprache zu lernen. Für diese Billigkeit, welche ich von den jetzigen Schriftstellern verlange, kan man ihnen die Hofnung machen, daß ihre Nachfolger, nach ihrem Beyspiele, auch eben so für sie noch die Eintheilung und Nomenclatur des Fabricius und Lavoisier beybringen werden, wenn solche bereits altmodig geworden ist, und auch sie selbst nicht mehr Zeit und Neigung haben werden; ein neues verbessertes System zu lernen.

Gelegentlich zeige ich an, daß die vortrefliche Faunae insectorum Germanicae initia nun schon zu 26 Heften angewachsen ist, und daß der Werth derselben bey jedem Hefte zunimt, so daß es sicherlich eins der dauerhaftesten Hülfsmittel für diesen Theil der Naturgeschichte bleiben wird, dessen ungestöhrte Fortsetzung jedweder Liebhaber der Naturkunde herzlich wünschen wird.

XV.

XV.

Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, Land- und Stadtwirthschaft, Volks- und Staatsarznei, herausgegeben von Chr. Ehrenf. Weigel. Berlin, Stralsund und Greifswalde. 2 Bände in 8. 1794.

Dieses Magazin, dessen Anfang im vorigen Bande S. 444 angezeigt ist, ist nun zu zwey Bänden angewachsen, deren jeder aus zwey Stücken besteht, die aber zusammen einen mässigen Octavband ausmachen, auch ein gemeinschaftliches Register haben. Die letztern Stücke sind viel reichhaltiger, als das erste, und empfehlen sich besonders auch durch Uebersetzungen aus dem Schwedischen. Man hat Ursache zu wünschen, daß H. W. ferner sich bemühen wolle, kleine, wichtige, schwedische Schriften übersetzt zu liefern, die uns sonst ganz unbekannt bleiben. Es würde hier zu weitläuftig seyn, wenn ich alle Aufsätze einzeln nennen wollte; ich wähle daher nur einige. Für die Leser

ist es höchst unbequem, daß manche abgebrochen sind, und durch viele Stücke fortlaufen.

Auch hier kommen Gutachten des Gesundheits-Collegiums und die darnach abgefaßeten Verordnungen vor. Ueber die Kennzeichen des Todes; über die Schädlichkeit unreifer Tartoffeln. Es ist aus den Zeitungen bekant, daß das Preussische Gesundheits Collegium den frühzeitigen Genuß junger Tartoffeln für ungesund erklärt hat. Auch in Greifswald giebt man den Rath, nur diejenigen zu essen, deren Samenkapseln vollständig sind, und deren Kraut zu verwelken anfängt. Aber ich muß gestehn, daß ich an die Schädlichkeit der jungen Tartoffeln nicht glaube. Man hat sie nur deswegen vermuthet, weil man sie für Früchte ansah, und sich dabey erinnerte, daß unreife Früchte, als Aepfel, Nüsse u. d. ungesund sind. Aber dieses gilt nicht ein mal von allen Früchten. So sind die unreifen Erbsen und Bohnen gewiß gesunder als die reifen. Zudem sind ja die Tartoffeln keine Früchte; es sind Auswüchse der Wurzeln, so wie die Kohlrüben, Steckrüben u. a., und alle diese sind, wie der Augenschein lehrt, gleich bey ihrer Entstehung das, was sie seyn sollen. Ja, es ist gewiß, daß solche Auswüchse desto zärter, verdaulicher und angenehmer sind, je jünger

sie

sie sind. Junge Wurzeln erlaubt man nach der Krankheit bey der Besserung, und viele Menschen, welche im Winter keine Steckrüben oder Kohlrabi vertragen können, essen sie jung ohne Beschwerde. Eben deswegen wünschen sich diese das junge Gemüse. Warum solten denn die Tartoffeln eine Ausnahme machen? Daß sie auch solches nicht thun, wissen wir hier aus vieljähriger Erfahrung, wo man jährlich die jungen, noch kleinen Tartoffeln verspeiset und theurer bezahlt. Eher würde ich glauben, daß die, welche zu lange in der Erde blieben, nachtheilig würden; so wie es gewiß ist, daß sie ungesund werden, wenn sie in einem dumpfichten, feuchten Keller gehalten werden. Inzwischen bleibt es wahr, daß dieses Gemüß am meisten austrägt, auch sich am besten im Winter erhält, wenn man es so spät als möglich aus der Erde nimt. Es muß vor dem ersten Froste geschehn, denn sie leiden davon ehr, als Wasser friert.

Zu denen Aufsätzen, welche diesem Magazine die Neugierde anziehen können, gehören wohl vorzüglich die aus dem Schwedischen übersetzten Vorschläge zu feuerlöschenden Stoffen, die auch in unsern Zeitungen mit grosser Empfehlung angekündigt sind. Der Apotheker Nils Nyström zu Norrkö-

ging will, man solle Thon und Salze trocken und fein zerrieben zur Hand haben, um solche sogleich dem Wasser, was verspritzt werden soll, beymischen. Zu den wohlfeilsten Materialien rechnet der Verf. Heringslake und Asche vom Feuerherde; aber letztere ist bey uns theuer genug, und erstere ist nicht in sonderlicher Menge zu haben. Zu gleicher Zeit oder wohl etwas früher hat auch Assessor von Aken ähnliche Versuche zu Oerebro veranstaltet, wodurch denn beyde in einen Streit um den Vorzug gerathen sind. Von Aken will den Thon mit Alaun und Vitriol mischen, und will es dahin bringen, daß ein damit gelöschter Körper einen Ueberzug erhalte, welcher ihn wider eine zweyte Anzündung sichern könne. Er setzt auch das Ueberbleibsel vom Vitriol hinzu, welches Todtenkopf oder Calcothor genant wird. Der König von Polen ließ 1794 im Februar damit Versuche anstellen, deren guter Erfolg hier ebenfals zu lesen ist. Ich will nur noch die Anmerkung II, 1. S. 83 auszeichnen, daß es nämlich viel zuträglicher sey, für einerley Summe Geldes viele kleine, als eine grosse Sprütze anzuschaffen.

I, 2. Ein Verzeichniß der inländischen und ausländischen Bäume, welche im Schwedischen Pommern ausdauren, nach den Versuchen

suchen im Großen auf dem Gute eines Herrn von Buggenhagen. Die Brücher sind dort meist mit Ellern bewachsen, zu deren Benutzung hier gute Anleitung gegeben wird. Die weisse Eller, welche aus Norwegen seyn soll, erträgt auch einen ganz trockenen Torfgrund, welcher im Sommer wie Asche austrocknet, wenig Grnswuchs hat, und keinen andern Baum tragen will. Der Tulpenbaum hat dort von der Kälte nichts gelitten; der älteste ist 20 Jahre alt, ist 23 Fuß hoch, und hat im Umfange 1 Fuß 9 Z. aber noch hat er nicht geblühet. Gute Bemerkungen über die beste Art Kiefern, P. silvestris, auszusäen. Der V. will 120 Schläge, die man dort Kawelu gennet, machen. Die Lerche wird dort auf dem klaren Flugsande gebauet; auch in unsern Garten beugt sich dagegen ihr Gipfel bald zur Erde herunter, und bald darauf stirbt ein solcher Baum ab.

Der Herausgeber dieses Magazins erklärt dasjenige, was zum zweckmässigen Löschen und zur guten Aufbewahrung des Kalks gehört, nach der Theorie und Erfahrung, und zwar für diejenigen, welche mit der Kunstsprache der Chemie nicht bekant sind. Dieser Versuch ist ihm so gut gerathen, daß man wünschen kan, er wolle mehre chemische gemeinnützliche Gegenstände auf gleiche Weise

ping will, man solle Thon und Salze trocken und fein zerrieben zur Hand haben, um solche sogleich dem Wasser, was verspritzt werden soll, beymischen. Zu den wohlfeilsten Materialien rechnet der Verf. Heringslake und Asche vom Feuerheerde; aber letztere ist bey uns theuer genug, und erstere ist nicht in sonderlicher Menge zu haben. Zu gleicher Zeit oder wohl etwas früher hat auch Assessor von Aken ähnliche Versuche zu Orebro veranstaltet, wodurch denn beyde in einen Streit um den Vorzug gerathen sind. Von Aken will den Thon mit Alaun und Vitriol mischen, und will es dahin bringen, daß ein damit gelöschter Körper einen Ueberzug erhalte, welcher ihn wider eine zweyte Anzündung sichern könne. Er setzt auch das Ueberbleibsel vom Vitriol hinzu, welches Todtenkopf oder Calcothor genannt wird. Der König von Polen ließ 1794 im Februar damit Versuche anstellen, deren guter Erfolg hier ebenfals zu lesen ist. Ich will nur noch die Anmerkung II, 1. S. 83 auszeichnen, daß es nämlich viel zuträglicher sey, für einerley Summe Geldes viele kleine, als eine grosse Sprütze anzuschaffen.

I, 2. Ein Verzeichniß der inländischen und ausländischen Bäume, welche im Schwedischen Pommern ausdauren, nach den Versuchen

kel und durchgehende Röhre sind hier abgebildet worden.

S. 40 wird erzählt, wie man gesehn haben will, daß eine Biene sich selbst mit ihrem eigenen Stachel getödtet habe; aber ich zweifle, so wie der Herausgeber, an die Richtigkeit der Beobachtung, wobey leicht ein Irthum vorgehn kan; und der Selbstmord der Scarpione ist längst widerlegt worden. S. 65 von den einheimischen Gewächsen, welche zum Lohgerben dienen können; ein guter Aufsatz von H. Prof. Weigel, der auch die darüber schon vorhandenen Schriften angeführt hat.

XVI.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze mit 44 illuminirten Kupfern. Erster Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Carl Ludw. Willdenow. Berlin 1795. In der Buchhandlung des geheim. Commercien-Raths Pauli. 68 Seiten in Grosoctav. — 5 Thal.

Die Urschrift hat den Titel: An history of funguſſes growing about Halifax, wovon zu Halifax seit 1788. auf Kosten des

abhandeln. Er glaubt, daß bey einer großen Menge ungelöschten Kalks die Hitze so stark werden könne, daß benachbartes Holz in Brand gerathen könne; es sind hier darüber einige Erfahrungen beygebracht worden, deren Zuverlässigkeit jedoch mir nicht ganz erwiesen zu seyn scheint. Den Zusatz des Sandes zum Kalkmörtel erklärt er durch die Anhängung des Kalks an die Kieselerde, welche man schon bemerkt, wenn Kalkwasser lange in einem Glase steht, (auch wenn man Kalk aus Säuren mit Alkali niederschlägt). In beyden Fällen ist die feine angesetzte Erde kaum wieder mit Säure wegzubringen. Auch hier wird gewünscht, daß der gebrannte Kalk gleich geloschen, und erst hernach verhandelt würde.

Gutachten und Verbothe wider die Gewohnheit der Hebammen, den neugebohrnen Kindern den Kopf zusammen zu drücken. Den Liebhabern der Oryktologie oder der Lehre von den Versteinerungen wird die Nachricht von den Belemniten, welche auf der Insel Jasmund gefunden werden, sehr angenehm seyn. Das merkwürdigste dabey ist, daß sie ganz und gar mit einer volkommenen Schale umgeben, und unten mit einem würklichen Deckel, der der Materie der übrigen Schale, ganz gleich ist, verschlossen sind. Diese Deckel

tel und durchgehende Röhre sind hier abgebildet worden.

S. 40 wird erzählt, wie man gesehn haben will, daß eine Biene sich selbst mit ihrem eigenen Stachel getödtet habe; aber ich zweifle, so wie der Herausgeber, an die Richtigkeit der Beobachtung, wobey leicht ein Irthum vorgehn kan; und der Selbstmord der Scarpione ist längst widerlegt worden. S. 65 von den einheimischen Gewächsen, welche zum Lohgerben dienen können; ein guter Aufsatz von H. Prof. Weigel, der auch die darüber schon vorhandenen Schriften angeführt hat.

XVI.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze mit 44 illuminirten Kupfern. Erster Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Carl Ludw. Willdenow. Berlin 1795. In der Buchhandlung des geheim. Commercien-Raths Pauli. 68 Seiten in Grosoctav. — 5 Thal.

Die Urschrift hat den Titel: An history of funguſſes growing about Halifax, wovon zu Halifax seit 1788. auf Kosten des

Verfassers 4 Bände in Grosquart gedruckt sind. Sie gehört zu den kostbarsten neuen botanischen Werken, und ist, außer den Götting. gel. Anzeigen 1789. S. 1608. und 1792. S. 367. kaum noch einmal in Teutschland angezeigt worden. Dennoch gehört sie sicherlich zu den Büchern, welche bey der Untersuchung der Pilze nicht wohl entbehrt werden können. Es ist deswegen ein wahres Glück, daß einer unser größten Botaniker selbst die Uebersetzung, und eine Buchhandlung den Verlag übernommen hat, welche längst dafür bekant ist, daß sie bey großen nützlichen Büchern keinen Aufwand scheuet, auch die dazu nöthigen Künstler zu finden weis. Man kan dreist versichern, daß diese teutsche Ausgabe der Urschrift an Schönheit und Genauigkeit nichts nachgiebt, hingegen ungleich wohlfeiler ist.

H. Willdenow hat in der Vorrede die Frage kurz abgehandelt, ob die Pilze zu den Gewächsen oder Thieren gehören, oder ob sie Crystallisationen sind. Thiere können sie, außer andern Gründen, auch deswegen nicht seyn, weil die Pilze bey ihrem Wachsthum allerley allmälige Veränderungen leiden, dergleichen bey den Thierpflanzen gar nicht bemerkt werden. Sie haben Theile, welche eine längere oder kürzere Dauer haben, und von denen jeder seine Bestim-

ſtimmung hat. Es ſind Häute vorhanden, z. B. die Wulſt, der Ring und die Samenhaut, welche bey der völligen Entwickelung verſchwinden.

Faſt noch mehr Gründe ſind der Vermuthung entgegen, daß die Pilze aus dem verfaulten Schleim der Pflanzen cryſtalliſirt würden. Jede Cryſtalliſation iſt vom Anfange bis zur Vollendung gleich geſtaltet; die Flüſſigkeit, worin Salz aufgelöſet iſt, wird ſchon unter dem Microſcop kleine Cryſtalle zeigen; ferner iſt jeder Cryſtall, er mag auf naſſem oder trockenem Wege entſtehn, anfangs mit Flüſſigkeit umgeben. (Aber läßt ſich dieß auch von dem ausblühenden Salze, vom Mauerbeſchlage, behaupten? Wenigſtens fällt bey dieſem die Flüſſigkeit, worin das Salz aufgelöſet war, nicht in die Augen). Hingegen die Pilze, ſagt H. W. entwickeln ſich; ſie haben ein wahres Wachsthum, das heißt, ſie bilden ſich durch eine lebende Kraft von innen nach außen. Ein Cryſtall entſteht nur durch eine Anhäufung von außen, alſo durch bloße Aggregation. Ich für meinen Theil bin auch der Meynung des H. W., glaube aber doch, daß die Gegner ſagen könten, man nehme hier an, worüber geſtritten wird, und was eigentlich erſt erwieſen werden müſte. Bey manchem

ſalzi-

salzigen Beschlage möchte sich die Anhäufung von aussen eben so wenig als bey den Pilzen bemerken lassen. Gleichfals könte man wohl die beständig in der Luft umherschwebenden Samen der Champignons für unerwiesen ausgeben. Etwas gar zu dreist scheint mir auch hier die generatio aequivoca verworfen zu werden; unmöglich wird jemand die almälige Zeugung aller Thierchen, die wir durch das Microscop entdecken, und in neugebohrnen Thieren eingeschlossen finden, dem Ungläubigen beweisen können. Ich bin nicht geneigt, die generat. aequivocam anzunehmen, aber es däucht mir doch gar dreist, sie für unmöglich zu erklären, oder sie, wie man sonst that, als unanständig für den Schöpfer auszugeben. Ist weniger Allmacht nöthig, organische Körper ohne Zeugung, als durch Zeugung entstehen zu lassen? Dürfen wir bestimmen, was dem Schöpfer anständig oder unanständig sey? Müssen wir uns nicht vielmehr lediglich an dasjenige halten, was wir an seinen Werken beobachten? — H. W. lobet die Beobachtungen des H. Prof. Hedwig, nach welchen die Pilze allerdings männliche und weibliche Zeugungsorgane haben, die, nach H. Doct. Gärtners Meynung, sich nicht durch Samen, sondern durch Knospen fortpflanzen sollen.

Sonst

Sonst hat H. W. nur wenige Bemerkungen beygefügt, verspricht aber am Schlusse des Werks eine vollständige Uebersicht des ganzen zu liefern, und seine Meynung über die Gattungen dieser Familie des Gewächsreichs vorzulegen.

Der Engländer hat in seiner Einleitung die Kenzeichen der Linneischen Gattungen beschrieben, und durch kleine, aber hinlängliche Zeichnungen, welche in Zierbildern angebracht sind, erläutert. Darauf folgen dann die Beschreibungen der Arten, von welchen ich nur einige anführen will. Tab. 9. S. 28. Agaricus delicioſus, der aber hier in der Farbe und Größe von der Linneischen Art verschieden zu seyn scheint. Es giebt einige Pilze, die mit dem Reitzker, oder mit dem Linneischen Ag. delic. viele Verwandschaft haben, aber nicht genießbar sind. Die besten Kenzeichen der eßbaren Art sind nach H. W. daß diese eine gelbröthliche Milch beym Zerkratzen der Blätchen ausfließen läßt; daß der Hut eine ins gelblich spielende Farbe hat, und mit matten concentrischen Strichen durchzogen ist, und endlich, daß die Blätchen röthlich gelb sind. — Alle hier beschriebene Arten belaufen sich auf 51, unter denen der letzte Agar. fimetarius ist. Um eine Probe von

des

des Verf. Beschreibung zu geben, so will ich S. 47. Agar. domesticus wählen: stipitatus, pileo conico subfusco, lacerato-squamoso, lamellis integris griseo-pallidis, stipite fistuloso albido. Ag. succescens Schäffer tab. 17.

Die Wurzel besteht aus einer großen Zahl grauer Fasern, die sich in dem faulen Holze, worauf dieser Pilz wächst, befinden; einige Fasern verbreiten sich in Gestalt eines Schimmels auf der Oberfläche. Dieses sehr gemeine Gewächs wächst büschelweise aus einer Wurzel.

Der Strunk ist seidenglänzend weiß, hohl und von dünner leichter Substanz; von der Dicke eines Gänsekiels, drey bis 4 Zoll hoch. Er läßt sich leicht in glänzende Fasern zertheilen, und theilt sich öfters, wenn der Hut abgefallen ist, von selbst.

Der Ring ist äußerst zart, und verschwindet so bald sich der Hut vom Strunke löset.

Die Blätter stehen zahlreich in einer Reihe, sind breit und tief, anfangs blaßgrün, zerfliessen aber zuletzt in eine schwarze schmutzige Flüssigkeit.

Der

Der Hut ist anfangs eyförmig, und ist mit einer Haut bedeckt, die dieser Art besonders eigen ist, und nicht die Wurzel umgiebt. Diese Haut ist wollenartig, blas graubraun, und, wenn der Hut in seiner Grösse zunimt, zerreißt sie in Stücken, und bleibt auf der Oberfläche. Der Hut verwandelt sich von der eyförmigen Gestalt in die conische, der Rand wird wollenförmig, nachher wird der Hut glockenförmig, und zuletzt zerreißt er und zerfließt. Er wächst auf faulem Holze, in Kellern, kühlen Küchen, u. d. O. m.

XVII.

Rural architecture or designs from the simple cottage to the decorated villa; including some which have been executed by *John Plaw*, architect and surveyor. Etched and shaded in Aqua-tinta, on sixty-two plates. Lond. 1794. in 4. price two guineas.

Dieser Baumeister liefert hier einen Vorrath von Grundrissen und Aufrissen landwirthschaftlicher Gebäude, so wie sie

jetzt

jetzt in England gewöhnlich sind, ohne eine weitere Beschreibung als diejenige, welche das kurze vorgesetzte Verzeichniß angiebt. Die ersten Zeichnungen sind von gemeinen Wohnungen auf kleinen landwirthschaftlichen Höfen; diesen folgen dann solche, wo bey mehr auf Annehmlichkeit und Schönheit gesehn ist. Die Zeichnungen sind vortrefflich gemacht und mit grosser Kunst in Kupfer gebracht, so daß die Abdrücke wie getuscht erscheinen. Das Titelkupfer ist ein schönes Blatt, wozu der Verfasser den Entwurf, Dearn, Kupferstecher in Rom, die Figuren und Barrett die Landschaft gemacht hat. Die Erklärung will ich lieber abschreiben als übersetzen: The subject is Taste, accompanying Rural Simplicity, and pointing to one of the most beautiful scenes this island can boast of, viz. The lake of Winandermere; on the largest island in which, is built a circular villa, after a design of the author's; the plan, elevations and section are in this worke.

Die erste Tafel ist doppelt; eine stellet eine sehr einfache Eremitage vor, und dieser ist in dem Verzeichnisse gar nicht gedacht worden. Die andere ist das Landhäuschen des Herzogs von Gordon. Ein kleines Landhaus heißt hier cottage, dann folget

a

a larger cottage or farm houſe, hernach die gröſſern Wohnungen reicher Landleute; eine ſolche heißt villa. — Es iſt zwar wohl gewiß, daß in Teutſchland nur wenige bey Erbauung der Landhäuſer viel auf Schönheit ſehen können; die meiſten müſſen zufrieden ſeyn, wenn ſie die Gebäude ſo wohlfeil als möglich aufführen können. Inzwiſchen iſt doch auch wahr, daß oft die Schönheit und Annehmlichkeit mit dem Nutzen und der Sparſamkeit vereinigt werden kan, und daß manche, die ſolches wünſchen, an Baumeiſter gerathen, welche dazu kein Geſchick haben. Solte es nicht gut ſeyn, wenn man, für die Taſchenkalender und für die Journale des Luxus und der Moden, einige dieſer niedlichen Zeichnungen wählte, um den Geſchmack bey landwirthſchaftlichen Gebäuden zu verbeſſern?

Ich habe ein Verzeichniß der Bücher vor mir, welche in *I. Taylor's* architectural library, Nr. 56. High Holborn, London, zu haben ſind, über deren Menge man ſich wundern muß. Möchte man doch Mittel finden, ſolche Werke auch in Teutſchland bekanter zu machen! Wäre es nicht thunlich, daß die Geſelſchaften, welche ſich um Verbeſſerung der ſchönen Künſte bemühen, ſolche Werke kommen ließen, und ſie unſern Künſt-

lern bekant machten! Ich will doch aus jenem Verzeichniſſe ein Paar Titel abſchreiben: The cabinet-maker and Upholſterer's guide, or repoſitory of deſigns for every article of houſehold furniture, in the neweſt and moſt approved taſte. By *A. Heppelwhite.* Koſtet gebunden 2 £. 2 S. Familiar Architecture; conſiſting of original deſigns of houſes for gentlemen and tradesmen. 1 £. 1 S. Currus civilis, or genteel deſigns for coaches, chariots, poſt-chaiſes, vis-à-vis, road and park phaetons, whiskies, ſingle horſe chaiſes. Engraved on thirty plates, quarto, ſewed, 10 S. 6 D. Deſigns in architecture; conſiſting of plans, elevations, and ſections for temples, baths, caſſines, pavilions, garden ſeats, obeliſks, by *Iohn Soane.* 38 Kupfertafeln in Grosoctav. 6 S. A new book of ornaments; containing a variety of elegant deſigns for modern pannels, commonly executed in ſtucco, wood, or painting. Drawn and etched by *P. Columbani.* 4 ſewed 7 S. 6. D.

XVIII.

XVIII.

Annalen der Gärtnerey. Nebst einem algemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde. Herausgegeben von Neuenhahn, dem jüngern. Erstes Stück. Erfurt 1795. 8 Bogen in 8.

Diese Annalen sollen das Journal für die Gärtnerey des Superintendenten Klüpfel zu Weinsperg in Schwaben, welches mit dem 24 Stücke geschlossen ist, ersetzen. Sechs Stücke, welche zu unbestimten Zeiten erfolgen sollen, werden einen Band ausmachen, der ein volständiges Register erhalten soll. Der Inhalt soll die ganze Gärtnerey betreffen; jedoch will man eigentlich botanische Aufsätze vermeiden. Zum Ausfüllen sollen Recensionen dienen; auch will man die Preisverzeichnisse der Gärtner beydrucken, wenn solche dazu die Kosten bezahlen wollen; damit den Käufern jedes Stück nicht mehr als 6 Groschen kosten möge. Die längst bewiesene Geschicklichkeit des H. Neuenhahn in der Gärtnerey und seine Bekantschaft mit Kennern dieser Kunst, lassen allerdings viel gutes hoffen.

Der Inhalt des ersten Stücks ist folgender: H. Superintend. Schröter zu Butstedt im Weimarschen, lehrt die Verpflanzung der Obstbäume im Winter, die Erziehung der Aurikeln aus Samen und die Vermehrung der Nelken. Der Herausgeber macht dabey die Anmerkung, daß alle im Herbste versetzten Bäume besser gerathen, als die im Frühjahr verpflanzten Stämme. Er ist aber nicht der Meynung des H. Schr., daß die versetzten Bäume nicht zugleich beschnitten werden müsten; vielmehr meint er, daß selten die beunruhigten Wurzeln für alle Zweige Saft genug liefern möchten. Aber es ist doch gewiß, daß das Beschneiden den Baum gewaltsam schwächt, welches man, meine ich, nur am sichersten alsdann wagen kan, wenn er im besten Wachsthume steht, nicht wenn er schon durch die Versezzung geschwächt ist, zumal wenn man alsdann zugleich, nach alter Weise, die gesunden Wurzeln verstuzt.

S. 14 daß die Martynia annua keine solche warme Pflege verlange, als man ihr gemeiniglich zu geben pflegt. S. 20 eine ausführliche Anweisung zum Nelkenbau. Sehr wahr und algemein wahr ist, daß gar zu grosse Töpfe zwar viel Laub, aber wenige Blumen, und gar zu kleine Töpfe zwar Blumen,

men, aber wenig Ableger geben. S. 64 wie Frühpflanzen, ohne Miſtbeete, in Käſten in Zimmern gezogen werden können. Da ſäet man ſie im Anfange Januars. S. 67 unter welchen Umſtänden in der Gärtnerey krumme und gerade Linien zu Gängen u. d. zu wählen ſeyn. S. 80 ein kurz gefaßter Kalender für die Baumgärtner. Daß das Copuliren beym Kernobſt am beſten im Herbſte und Winter geſchehen könne. Von dem vermeinten Kohlſamen, deſſen S. 89 gedacht iſt, habe ich die Unterſuchungen auch ſchon in Grundſätzen der Landwirthſch. S. 204 angezeigt. Auch ſchon im Jahre 1741 iſt viel darüber geſchrieben worden; man leſe nur die Hamburgiſchen Berichte von gelehrten Sachen 1741.

XIX.

Georg Alexander Fabricius, Heſſen Darmſtädtiſchen Forſtverwalter und Oberförſter in Gießen, Tabellen zu Beſtimmung des Gehalts und des Preiſes ſo wohl des beſchlagenen als des runden Holzes, hauptſächlich zum Gebrauche für Forſtbediente,

Bau- und Zimmerleute. Zweyte verbesserte Ausgabe. Gießen bey Krieger. 1795. 188 Seiten in Grosoctav.

Aehnliche Tabellen, welche dieselbige Buchhandlung verlegt hat, sind schon Biblioth. XVII. S. 30 angezeigt worden; inzwischen scheinen die neuern eine bequemere Einrichtung zu haben. Die erste Tabelle giebt den Cubikinhalt in ganzen und viertel Schuhen an von viereckig behauenen Hölzern. Zum Beyspiel: der Stamm sey 9 Zoll breit, 13 Z. dick und 15 Fuß lang, so findet man hier den Cubikgehalt Seite 15 angegeben zu $12\frac{1}{4}$ Cubikschuh. Nach den Tabellen des H. Pfaff findet man ihn so, daß man nach Seite 25 den Bruch $\frac{111}{144}$ mit 13 vermehren muß, wornach dann der Gehalt $12\frac{27}{144}$ Fuß richtig gefunden wird, also etwas weniger als $12\frac{1}{4}$ Fuß. Aber freylich braucht der Förster auf diesen kleinen Unterschied nicht zu achten. Die zweyte Tabelle giebt den Cubikgehalt der noch unbeschlagenen Stämme an. Die dritte Tabelle giebt den Preis an, wenn der Cubikschuh zu 3 bis 11 Kreuzer angenommen wird. Zum Beyspiel: Der Cubikschuh soll gelten 5 Kreuzer; das Stück sey lang $437\frac{1}{4}$ Fuß. So addirt man den in der Tabelle angegebenen

Preis

men, aber wenig Ableger geben. S. 64 wie Frühpflanzen, ohne Miſtbeete, in Käſten in Zimmern gezogen werden können. Da ſäet man ſie im Anfange Januars. S. 67 unter welchen Umſtänden in der Gärtnerey krumme und gerade Linien zu Gängen u. d. zu wählen ſeyn. S. 80 ein kurz gefaßter Kalender für die Baumgärtner. Daß das Copuliren beym Kernobſt am beſten im Herbſte und Winter geſchehen könne. Von dem vermeinten Kohlſamen, deſſen S. 89 gedacht iſt, habe ich die Unterſuchungen auch ſchon in Grundſätzen der Landwirthſch. S. 204 angezeigt. Auch ſchon im Jahre 1741 iſt viel darüber geſchrieben worden; man leſe nur die Hamburgiſchen Berichte von gelehrten Sachen 1741.

XIX.

Georg Alexander Fabricius, Heſſen Darmſtädtiſchen Forſtverwalter und Oberförſter in Gießen, Tabellen zu Beſtimmung des Gehalts und des Preiſes ſo wohl des beſchlagenen als des runden Holzes, hauptſächlich zum Gebrauche für Forſtbediente,

ausarbeiten! Sie würden gewiß dadurch der Wissenschaft mehr nützen, als durch die Lehrbücher, dergleichen in neuern Zeiten mehre geschrieben sind.

H. Prof. Borowski setzt Leser voraus, welche eine systematische Kentniß der Cameralwissenschaft und aller Hülfswissenschaften besitzen, und nun wissen wollen, wie viel davon bey dem Preussischen Cameralwesen anwendbar, oder schon angewendet sey. Um dieses anzugeben, geht er die einzelnen Gegenstände durch, und berichtet kurz, ordentlich und deutlich aus den darüber vorhandenen Verordnungen alles dasjenige, was jeden Gegenstand besonders betrift, wobey denn die Quellen überall angezeigt sind. Dadurch erhält das Werk freylich das Ansehn eines sogenanten Repertoriums oder eines systematischen Registers, wovon es aber durch die herausgezogenen Grundsätze, welche bey den Verfügungen zum Grunde gelegt sind, unterschieden ist. Um in den einzelnen Abschnitten einen Zusammenhang zu erhalten, hat jedoch manches beygebracht werden müssen, was unmittelbar aus der Praxis abgeleitet oder erfragt werden müste, weil es kein Edict angiebt. Beurtheilungen dessen, was dort üblich ist, oder Untersuchung, in wiefern

fern ſolches mit der gründlichen Theorie übereinkomme, hat der V. vermieden; und eben ſo wenig hat er ſich in eine Vergleichung mit dem, was in andern Ländern gebräuchlich iſt, eingelaſſen.

Bey der Vorausſetzung ſyſtematiſcher Kentniß, brauchte er um die Ordnung ſeines Vortrags nicht ſehr bekümmert zu ſeyn; es kam nur darauf an, keinen Gegenſtand auszulaſſen, und nicht über die Gränzen des Cameralweſens hinaus zu gehn, oder ſich nicht in die ganze Geſetzgebung zu verliehren, und dann die Materialien der einzelnen Abſchnitte zu ordnen. Vielleicht iſt jedoch manches hierher gezogen worden, welches, genau zu urtheilen, nicht ſo wohl zur Cameralwiſſenſchaft, als zur Landespolizey gehören möchte; zum Beyſpiel was über das Kirchen- und Schulweſen, das Geſindeweſen, über die Stadtpolizey, über Fabriken und Manufakturen beygebracht iſt. Aber immer konte es ſicherer und beſſer ſcheinen, zu viel als zu wenig zu nehmen, zumal da bey Beſtimmung der Gränzen der Cameralwiſſenſchaft und der Polizey noch manches der Wilkühr überlaſſen iſt. Auch können die Polizeyanſtalten in ſo fern, als ſie öffentliche Ausgaben veranlaſſen, dorthin gezogen werden.

Gleichwohl scheint es, daß der Verf. überal mehr auf die verschiedenen Einnahmen und die Art ihrer Erhebung, als auf die Ausgaben und die Weise, wie diese geschehn, geachtet hat; so wie mir auch deucht, als ob von dem eigentlichen Rechnungswesen oder Registerwesen, und von dem Zusammenhang der verschiedenen Einnahme- und Ausgabekassen, auch vom Kammeretat gar zu wenig beygebracht sey. Es kan aber auch ganz wohl seyn, daß man irgendwo eine Lücke zu bemerken glaubt, wo doch keine ist. Es ist wahr, was der V. im Vorberichte sagt, daß die Preussische Cameralverfassung das Muster für die Cameralverfassung anderer Länder geworden ist; aber deswegen wird sie doch selbst der Preussische Cameralist nicht für volständig oder unverbesserlich angeben. Es kan dabey noch manches fehlen, was eine grundliche Theorie für nothwendig, wenigstens für nützlich erklärt, welches also auch H. V. hier nicht angeben konte, obgleich es mancher Leser hier erwarten möchte. Dazu kömt noch was er selbst im Vorberichte sagt, daß bey der großen Menge der Materien und Artikel Mängel unvermeidlich sind, um deren Verbesserung und Ergänzung er, mit einer Bescheidenheit, welche ihm Ehre macht, alle Geschäftsmänner selbst ersucht,

Der

Der Anfang iſt hier mit der Verpachtung der Domainen und mit den dazu nöthigen Anſchlägen gemacht worden, wozu freylich bereits mehr als zu den andern Abſchnitten von andern vorgearbeitet iſt. Von den verſchiedenen Anſchlägen ſind hier auch Beyſpiele oder Formularien gegeben worden. Dann von der Remiſſion und eine Tabelle zu ihrer Berechnung.

S. 149 von der Nutzung der Forſten. Auch ein Formular zu einem Forſt-Etat. Wie die Vorſchläge zu Verbeſſerungen entworfen werden. S. 171 von den Jagden, aber gar wenig; nichts von der Verpachtung. Eben ſo mager iſt der Abſchnitt von der Aufhebung der Gemeinheiten, und vom Colonie-Weſen. Etwas von den Prämien, welche jährlich zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft und einiger anderer Gewerbe ausgezahlt werden. Die Summe ſoll 5 bis 6000 Thlr. ſeyn. Unerwarteter iſt hier der Abſchnitt vom landſchaftlichen Creditweſen, welches doch eigentlich nicht zur Cameralwiſſenſchaft gerechnet werden kan.

Der zweyte Theil handelt von den Steuern; von den Ritter-Pferden-Geldern, die jetzt vierteljährig entrichtet werden; von der Contribution, welche ſeit 1722, 1732, 1733 nicht

nicht ist geändert worden. (Was wollen denn diese Jahrzahlen sagen? Ist sie seit 1722 nicht geändert worden, so ist sie auch nicht seit 1733 geändert. Beziehen sich die Zahlen vielleicht auf verschiedene Kreise?) Man rechnet den Contributionsbetrag zu 25 bis 40 Prozent vom reinen Ertrage der Grundstücke. In einigen Kreisen der Mark ist eine Viehsteuer oder besondere Abgabe von Rindvieh und Schafen gewöhnlich. (Dieß alles ist doch gar zu kurz angegeben worden, und hätte, so wie vieles andere, eine weitere Ausführung verdient). In den Marken ist ein Theil der Contribution zu des Landes und der Stände (giebt es dann noch Stände?) Nothdurft bestimt, und der Ueberrest fließt in die königl. Kasse. Nach den für Westpreussen 1772 angenommenen Grundsätzen, zahlt der Adel an Contribution, der alle Ländereyen unterworfen sind, 25 Proz. des Ertrags und Zinsen der Unterthanen; adliche und königliche Bauren $33\frac{1}{3}$ und die geistlichen Güter 25 Prozent. Geistliche Güther und Starosteyen sind bey der Besitznehmung zu Domainen gemacht worden. Von erstern erhalten alle pia corpora und hierauf dotirte catholische Geistlichkeit 50 Proz. als Competenz zur continuellen Entschädigung; hingegen erhielten die vormaligen Besitzer

ein

ein für alle mal beſtimte Gratificationsgelder in einem Zug als Capitalzahlung.

Von Cavallerie-Geldern, Huf- und Giebel-Schoß, Kriegsmeße, Lieferung der Naturalfourage, Vorſpann; von allen dieſen ſelten mehr als nur die Erklärungen und Verweiſungen auf die desfals ergangenen Verordnungen. Etwas ausführlicher von der Acciſe S. 223, ganz nach der jeßigen Verfaſſung. S. 236 von den Zöllen; von der Acker- Wieſen- Garten- und Vieh-Steuer, welche auch zur Acciſe gezogen iſt. Die Ergänzungs-Acciſe wird von Waaren bezahlt, die aus einer accisbaren Stadt in die andere gehen, wenn nämlich die Acciſe am Orte der Conſumtion höher, als am Orte der Abſendung iſt. Dann noch eine läſtige Menge Abgaben, welche unter allerley Titeln erhoben werden.

Dritter Theil S. 245 von den Regalien, und zwar zuerſt vom Bergwerksregal, wozu beym General-Finanz-Directorio 1768 ein beſonderes Bergwerks- und Hütten-Departement angelegt iſt. Mit Recht hätte man hier doch vom Salpeterregal mehr erwarten ſollen, als die wenigen Zeilen S. 252 melden. Nicht einmal iſt hier der Wände gedacht worden, deren Unterhaltung befohlen iſt. Man ſehe Bibliorh. XI. S. 408. auch meine Samlung von Polizey- und Came-

Cameralgesetzen B. 7. Vom Salzregal; aber solten noch von dem geschmolzenen Salze, oder dem sogenanten künstlichen Steinsalze, jährlich 30000 Centner bereitet werden, wie S. 257 gesagt ist? Die übrigen Regalien sind noch kürzer abgefertigt worden.

Vierter Theil S. 277 allerley Polizey-Anstalten. Etwas von den Mitteln der Bevölkerung; aber Tabellen über die Volksmenge fehlen gänzlich, da doch der V. im ersten Theile mit den Tabellen gar freygebig gewesen ist. Dagegen findet man hier von den neuen Religionsanstalten, die von der ehemaligen Denkungsart der Preussischen Gesetzgebung so weit abweichen, auch so gar vom Schulcollegio, mehr als man in einem kurzgefaßten Buche vom Cameralwesen vermuthen solte. S. 306 von den Assecuranzen. Vom Armenwesen.

S. 321 vom Bau- Damm- und Deichwesen. So gar vom Gesindewesen S. 327. Dann von der Einrichtung der Städte und Dörfer. S. 327 Brodtaxe nach einem Probebacken. Es sey zuverlässig, daß sich das Mehl zum Brode verhalte, wie 3 zu 4. Seite 346 Berliner Biertaxe, S. 349 Branteweintaxe, S. 352 Fleischtaxe.

Fünf-

Fünfter Theil S. 373 von Handwerken, Fabriken, Manufakturen und der Handlung. Besonders von den Zünften und den Gesellen, welche Soldaten sind, denen zwey Jahre Kriegsdienst für ein Wanderjahr angerechnet wird. Eine Tabelle über alle Handwerke, über ihre verbrauchten Materialien und ihre Waaren. Sind nicht die Assecuranzgesellschaften S. 414 u. 421 einerley?

Sechster Theil S. 425 von der Militairverfassung, vornehmlich von dem so genanten Cantonwesen. Wie die Canton-Rollen abgefaßt werden. Von Versorgung der Invaliden. Servis-Etat für die Stadt Frankfurt.

XXI.

Joh. Peter Falks Reise in Rußland. In einem ausführlichen Auszuge und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Martyni-Laguna. Erster Band mit 4 Kupfertafeln und einer Landcharte. Berlin 1794. 568 Seiten in 8.

Die

Die Urschrift ist Bibliothek XV. S. 75 so ausführlich angezeigt worden, daß ich hier nur dasjenige anzeigen darf, wodurch sich diese Ausgabe von ihr unterscheidet. Der Herausgeber ward um einen Auszug ersucht, so wie er sich für die Leser der Berliner Sammlung von Reisebeschreibungen schicken könte. Aber er begnügte sich nicht damit nur einen solchen zu machen, sondern er unternahm den unsichlichen Versuch eine zusammenhängende Reisebeschreibung aus dem ganzen Werke zu verfertigen, welches weder der sel. Falk selbst, noch H. Georgi, der doch dessen eigenhändige Papiere vor sich hatte, gewagt hatte.

„Das Tagebuch, sagt der Herausgeber „oder Umarbeiter, das an und vor sich eine zu „trockene Lectüre gewesen wäre, habe ich durch „die Einpassung der geographischen, statistischen und andern Nachrichten auszufüllen gesucht, und bey aller Gedrungenheit, gewiß „keine einzige erhebliche Notiz verlohren gehen lassen. Die naturhistorischen Beyträge „und die Beyträge zur Völkerkunde muste „ich, wider meine Absicht, hier zurücklegen; „theils weil oft wiederholte Versuche, sie der „Reisebeschreibung einzuverleiben, mich von „der Unausführbarkeit dieses Vorhabens

„über-

„überzeugten; theils weil die Anhäufung der „Kupferplatten Hinderniß in den Weg leg„ten". —

Da meine Leser wohl mehr auf den Nutzen, als auf die Annehmlichkeit der Lektüre sehn, so habe ich nicht zu untersuchen, wie gut dem Herausgeber die Verschönerung geglückt sey; dagegen muß ich ihnen melden, was sie durch die Anmerkungen des Herrn Laguna gewonnen haben. In diesen hat er manche Nachrichten des sel. Falks, vornehmlich die geographischen, aus andern Schriften verbessert oder ergänzet; wenigstens findet man oft die Stellen angeführt, wo andere von demselbigen Gegenstande gehandelt haben. Ebenfals sind manche Kunstwörter oder andere Russische Benennungen erklärt worden. Der erste Band der Urschrift hat 6 Kupfertafeln, wovon die erste aus 2 Blättern einer Charte besteht, worauf die Reisen der Akademiker verzeichnet sind. Diese Charte ist bey dem Auszuge weggelassen worden, dagegen ist eine Charte aus Renovanz Nachrichten von den Altaischen Gebürgen beygefügt worden. Die übrigen Kupfer erhält man hier unschädlich verkleinert. Wegen der Anmerkung zur Vorrede S. IV. erinnere ich, daß allerdings der erste Band der Urschrift 6 Kupfertafeln

hat, so wie sie auch von 1 bis 6 im Columnentitel bezeichnet sind, wovon die Landcharte, welche aus zwey Blättern besteht, die erste Tafel ist.

Die beyden letzten Bände der Urschrift sollen den andern Band des Auszugs oder der Umarbeitung ausmachen, weil sich, wie die Vorrede meldet, vieles noch mehr abkürzen und zusammenrücken lasse. Sie bestehen meisten Theils aus den naturalistischen Beobachtungen und enthalten sehr viele Kupfertafeln.

XXII.

J. C. E. Schmid, Churpfälzischen Hauptmanns, und Hohenlohe-Neuensteinschen Kammerraths ausführbare Vorschläge um die Landwirthschaft auf den höchstmöglichen Ertrag zu bringen, das algemeine Staats- und Privatvermögen zu vermehren, und die herschaftlichen Einkünfte ohne neue Auflagen zu erhöhen. Frankfurt und Leipzig 1795. 15 Bogen in Kleinoctav.

Es

Es ist wahr, was der Verf. im Vorberichte selbst sagt, daß diese Bogen zwar keine neue Wahrheiten oder Vorschläge, aber doch solche enthalten, welche es werth sind, zuweilen wiederholet und mit neuen Bemerkungen unterstützt zu werden. Wenigstens pflegen Schriften dieser Art in der nächsten Nachbarschaft des Verfassers bemerkt zu werden, und daselbst die Aufmerksamkeit zu erregen, welche bis dahin dort den Vorschlägen noch gefehlt hat. Diejenigen, welche hier empfohlen werden, sind die Vertheilung der Gemeinheiten, die Einführung der Stalfütterung, der Anbau der besten Futterkräuter und die Abschaffung der Brache; auch die Anordnung einer Deputation, welcher die Aufsicht über die Landwirthschaft anvertrauet werden soll. Wie nutzbar die Einführung der hier vorgeschlagenen Veränderungen werden könte, das ist S. 142 durch ein Beyspiel gezeigt worden, wo man den jetzigen Ertrag eines Würtembergischen Dorfes mit dem, den es nach Einführung jener Verbesserungen haben würde, verglichen findet.

XXIII.

Ueber die Helme der Branteweinblasen, nebst Beschreibung eines holzerspahrenden Blasenheerds, wie auch einer Rauch-Malzdarre, von Neuenhahn, dem jüngern. Erfurt. 1795. 8 Bogen in 8 mit 2 Kupfertafeln. — 8 Ggr.

Statt einer ausführlichen Anzeige, welche so wenige Bogen nicht gestatten, kan der Titel dienen, dem ich die Versicherung beyfüge, daß die, welche sich mit der Branteweinbrennerey im Großen beschäftigen, hier manche Bemerkung eines geschickten Praktikers antreffen werden, welche sie vortheilhaft nutzen können. Der erste Aufsatz betrift die Bildung der Helme und die Frage, ob die Traufrinnen durchaus nothwendig sind. Letzteres bezweifelt der V. indem er beobachtet hat, daß anfänglich bey der Erwärmung nur wässerichte Dünste aufsteigen, welche denn, wenn eine Traufrinne da ist, in die Vorlage gehn, sonst aber wieder als Tropfen in die Blase zurück fallen, und daß die geistigen Dünste erst erfolgen, wenn das Gut in der Blase zu kochen anfängt, die dann, auch

ohne

ohne eine im Helmen angebrachte Rinne, den Ausgang in die Vorlage finden. Weil wir inzwischen keinen reinen Weingeist, sondern einen mit Wasser verdünneten trinkbaren Geist verlangen, so schadet es nicht, wenn auch das anfänglich übergehende Wasser in die Vorlage gelassen wird. Ich lasse hier die Bemerkungen über den Morenkopf der Helme, da über demselben ein mit kaltem Wasser gefülletes Gefäß angebracht ist, auch die über die Kühlröhren gemachten Bemerkungen, unberührt.

Die Verbesserung des Heerdes läßt sich ohne Zeichnung nicht kurz anzeigen. In Nordhausen muß eine Blase, die 800 bis 1200 Maaß, jedes von 2 Pfund, faßt, innerhalb einer Stunde kochen, wozu dort $65/7$ Cubikschuh Büchenholz erfordert wird. Wenn es auch möglich wäre, die Blase mit der Hälfte dieses Holzes zum Kochen zu bringen, so würde doch viel mehr Zeit nöthig seyn, wobey dann in einer großen Brennerey kein Vortheil seyn würde. (Auf einer Brennerey in unserer Nachbarschaft verbesserte man den Heerd, nach Simons Vorschrift, und erspahrte so gleich mehr als die Hälfte Holz; und dennoch riß man den Heerd gleich wieder ein, weil er zum Brennen viel mehr Zeit foderte. Nun aber wird hier die Accise

nach der Zeit bestimt, da der Blasenhut in der Brennerey gewesen ist, der sonst bey den Einnehmern der Accise verwahrt werden muß. Durch diese Einrichtung der Accise, welche man in Willichs Auszug aus den Landesgesetzen I. S. 404. kennen lernen kan, ist in unsern kleinen Brennereyen an der Geschwindigkeit der Arbeit, eben so viel als in den großen Nordhäusischen gelegen).

Gelegentlich eifert der Verf. wider seine Landsleute, welche den Branteweinbrennereyen die Schuld der hohen Getreidepreise zuschreiben. Aber die Zufuhr, welche dieses Gewerb veranlaßet, hält das Getreide in Nordhausen immer um einige Groschen wohlfeiler, als in dem benachbarten Stolberg, wo keine Brennereyen sind.

Die Malzdarre, deren der Titel erwähnt, wird durch den Rauchfang erwärmt. Nach Einführung derselben nimt man zu jedem Brande mehr Malz, als sonst, da man, wegen Mangels der Böden, nicht genug Luftmalz machen konte. Auch will der Verf. das Getreide, was nicht gemalzt werden kan, darauf darren, weil es alsdann mehr Branntewein liefern wird. Die Einrichtung scheint übrigens auch bey Back-

Backöfen ganz anwendbar zu seyn, nur muß über dem Ofen ein Stockwerk seyn, wo, auf einem festen bretternen oder Gypsboden, die Darre angelegt werden kan; jedoch läßt sich die Darre auch in einem noch höhern Stockwerke anbringen. (Was hier über den Nutzen des Malzes gesagt ist, verdient mit dem verglichen zu werden, was der Verf. in seiner Branteweinbrennerey S. 198 gesagt hat).

Nach einer aus Nordhausen erhaltenen schriftlichen Nachricht hat Hr. N. seine Darre schon erweitert, so daß sie jetzt schon 172½ QSchuh groß ist. Die Hälfte, welche dem Eingange des Rauchs am nächsten ist, ist mit thönernen Platten, die andere Hälfte am Ausgange des Rauchs ist mit zusammengenieteten Eisenblechen bedeckt, und diese Bleche sind auf quer durchlaufenden eisernen Stangen mit Schrauben befestigt. Auf diese Darre werden 4 Scheffel Malz auf ein mal gelegt, und, ohne zu wenden, in drey Stunden, ohne zu verbrennen, völlig getrocknet. Ganz sicher könte die Darre, die jetzt nur 45 Fuß lang ist, 100 Fuß lang seyn; ja man könte solche Darre durch mehre Zimmer laufen lassen und diese aufs vollkommenste erwärmen. Ein großer Vortheil ist noch dabey erst neulich bemerkt

nach der Zeit bestimt, da der Blasenhut in der Brennerey gewesen ist, der sonst bey den Einnehmern der Accise verwahrt werden muß. Durch diese Einrichtung der Accise, welche man in Willichs Auszug aus den Landesgesetzen I. S. 404 kennen lernen kan, ist in unsern kleinen Brennereyen an der Geschwindigkeit der Arbeit, eben so viel als in den großen Nordhäusischen gelegen).

Gelegentlich eifert der Verf. wider seine Landsleute, welche den Branteweinbrennereyen die Schuld der hohen Getreidepreise zuschreiben. Aber die Zufuhr, welche dieses Gewerb veranlaßet, hält das Getreide in Nordhausen immer um einige Groschen wohlfeiler, als in dem benachbarten Stolberg, wo keine Brennereyen sind.

Die Malzdarre, deren der Titel erwähnt, wird durch den Rauchfang erwärmt. Nach Einführung derselben nimt man zu jedem Brande mehr Malz, als sonst, da man, wegen Mangels der Böden, nicht genug Luftmalz machen konte. Auch will der Verf. das Getreide, was nicht gemalzt werden kan, darauf darren, weil es alsdann mehr Branteweln liefern wird. Die Einrichtung scheint übrigens auch bey

Back-

Theorie ihrer Kunst kennen, und Fähigkeit und Neigung haben, solche mit der Praxis zu vergleichen. Hoffentlich erhalten wir bald eine ausführlichere Nachricht von dieser verbesserten Einrichtung, die sich vielleicht auch in unsern großen Brauhäusern anbringen ließe.

XXIV.

Vollständiger ökonomischer Unterricht vom Branteweinbrennen, Abziehung der Aquavite, Essigbrauen und zur Holzersparniß vortheilhafterer Einrichtung der Brennereyen von Joh. Christian Simon. Neue viel verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden 1795. 417 Seiten in 8. — 20 Sgr.

Dieses Buch ist zum ersten mal 1765, auch in der Waltherschen Buchhandlung zu Dresden, und zum zweyten mal eben daselbst 1778 gedruckt worden. Die zweyte Ausgabe hat keine Veränderungen, auch keine Zusätze, nur ist unter der Vorrede die Unterschrift des Jahrs weggelassen

worden, nämlich: daß eine Brennerey, die eine solche Darre hat, kein Feuer im Schornsteine besorgen darf. Denn der Rauch geht ganz in die Darre, und in dieser sezt sich gar kein Glanzruß, sondern nur Flugruß an, der nur glümmet, nicht, wie jener, brennet. Ein Bürger, welcher Feuersgefahr besorgte, hat schon den Versuch gemacht, den Flugruß beym Eingange der Darre, welche er 14 Tage vorher hatte fegen lassen, an zu zünden, nachdem er vorher Leute mit Wasser angestellet hatte. Durch das Luftloch in der Decke beobachtete er den Gang des glimmenden Feuers; aber es entstand keine Flamme; und der Flugruß glümmete nur wenige Schuh weit in der Darre fort. Man vermuthet, daß dieser Flugruß wie Kienruß von den Druckereyen gebraucht werden könne, und man wird darüber nächstens Versuche anstellen. Solte dieses seyn, so würde dadurch der in den lezten Jahren gestiegene Preis des Kienrußes erniedrigt werden können. Mein Freund glaubt so gar, daß 50 solcher Darren davon genug für ganz Teutschland liefern könten. Alle diese Nachrichten machen dem H. Neuenhahn viele Ehre; sie beweisen, wie viele Vortheile noch bey unsern Gewerben erreicht werden könten, wenn sie von Männern betrieben würden, welche die

Theorie

Theorie ihrer Kunst kennen, und Fähigkeit und Neigung haben, solche mit der Praxis zu vergleichen. Hoffentlich erhalten wir bald eine ausführlichere Nachricht von dieser verbesserten Einrichtung, die sich vielleicht auch in unsern großen Brauhäusern anbringen ließe.

XXIV.

Vollständiger ökonomischer Unterricht vom Branteweinbrennen, Abziehung der Aquavite, Essigbrauen und zur Holzersparniß vortheilhafterer Einrichtung der Brennereyen von Joh. Christian Simon. Neue viel verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden 1795. 417 Seiten in 8. — 20 Ggr.

Dieses Buch ist zum ersten mal 1765, auch in der Waltherschen Buchhandlung zu Dresden, und zum zweyten mal eben daselbst 1778 gedruckt worden. Die zweyte Ausgabe hat keine Veränderungen, auch keine Zusätze, nur ist unter der Vorrede die Unterschrift des Jahrs weggelassen

worden. Aber die dritte Ausgabe oder die neueste, ist allerdings verändert und vermehrt worden. So viel ich bemerke, bestehen jedoch die Veränderungen vornehmlich nur in Verbesserung der Schreibart und in bequemerer Einrichtung der Abschnitte. Zusätze kommen zwar hin und wieder, jedoch nur sparsam vor. Dahin gehört die Beschreibung S. 40 des Ofens, wobey man mit einem Feuer so wohl die grosse, als die Läuterblase, entweder zugleich, oder jede besonders gehen lassen kan, wozu denn die vierte neu hinzugekommene Kupfertafel gehört. An manchen Stellen ist auch wohl etwas ausgelassen worden. Einige Zusätze sind aus dem Buche des Hrn. Neuenhahn entlehnt. Die Tabelle S. 69 weicht doch etwas von derjenigen ab, welche Neuenhahn S. 245 auch viel vollständiger gegeben hat. Nicht wenig ist auch aus andern neuen Schriften eingeschaltet worden.

Der letzte Theil, der von der Essigbrauerey handelt, scheint nur an wenigen Stellen in der Schreibart gebessert, nicht aber vermehrt zu seyn; so wenig als der Anhang oder das zehnte Kapitel vom Gebrauche des Essigs. Die Anweisung S. 412, oder nach der ersten Ausgabe S. 308, Bleyweiß zu machen, ist ganz unverändert

aus

aus Justi abgeschrieben worden. — Ob jene Veränderungen von H. Simon selbst, oder von einem andern herrühren, das ist nirgend gemeldet worden. Uebrigens war dieser Unterricht, ehr das Werk des H. Neuenhahn, welches Bibliothek XVII. S. 12. angezeigt ist, herauskam, das Beste seiner Art, und es verdient doch auch noch jetzt neben jenem zu Rathe gezogen zu werden.

XXV.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von J. G. Krünitz. Sechs und sechszigster Theil. Berlin 1795. 8.

Das crescit eundo gilt von diesem Werke nicht allein in Absicht der Bände, sondern auch des Plans, indem der fleissige Verfasser ihn noch immer ausdehnt und immer mehr dahin zieht, und sich also von dem Ende eben so viel entfernt, als er demselben sich zu nahen scheint. Inzwischen muß man gestehen, daß er eben dadurch das mehr und mehr wahr macht, was von dieser Encyclopädie längst gesagt ist, nämlich daß sie für sich allein eine ganz artige ökonomi-

sche

sche Bibliothek ausmacht, und in allen dahin gehörigen Fächern den Mangel anderer Schriften ersetzet. Schwerlich haben wir noch ein Werk aufzuweisen, welches die gemeinnützlichen Kentnissen so vollständig vereinigt als dieses, und man kann, ungeachtet des nun schon hoch gestiegenen Preises, wohl behaupten, daß der, welcher solchen nicht scheuen darf, noch bey dem Ankaufe gewinnet, indem er hernach vieler Bücher entbehren kann, deren Inhalt Hr. K. in seine Encyclopädie eingewebt hat.

Ich nenne jetzt aus den letzten Theilen einige Artikel, welche so groß und so vollständig sind, daß sie für sich kleine Bücher ausmachen könten. Th. 61. Landpfarrer, Landrath, nämlich die Pflichten der Landräthe in den Preußischen Staaten, ein Artikel, welcher für eine algemeine Encyclopädie fast zu speciel scheint. Landschule Th. 62. Land-Industrie-Schule, wo die ausführliche Beschreibung der Schule für Bauern auf dem 3 Meilen von Prag befindlichen Guthe eines von Schönfeld eingerückt ist. Landstände; ihre Geschichte in Teutschland. Landstraße, Anlegung der Strassendämme und Unterhaltung derselben. Th. 63. dessen erste Hälfte noch eine Fortsetzung des vorigen Artikels ist. Landwirth. Th. 64.

viele

viele geographische Artikel: Landsberg in der Neumark, Landshut, Landskron, Landschaft, Landschaft-Gemählde, gar weitläuftig. Laokoon. Lapland. Th. 65. Lateinische Sprache, Lateranische Congregation! Laterne. Lauchstädt, Lauenburg. Th. 66. Laus, Läuser, Laugensalz, Laune, Lausitz, Lava. Das letzte Wort ist Lebens-Ambra. Unter den Kupfertafeln kommen nun manche vor, welche die Käufer, nach dem zuerst entworfenen Plane, wohl nicht erwartet hätten. Aufrisse einiger öffentlichen Gebäude; z. B. des landschaftlichen Hauses in Hannover. Abbildungen einiger catholischen Orden u. d.

Den 66ten Bande ist das Bildniß des sel. Generalsuperintend. zu Stade Joh. Heinrich Pratje vorgesetzt, worin ich noch einige Aehnlichkeit erkenne; aber ich vermuthe, H. Kr. hat das Bildniß desjenigen Pratje liefern wollen, der einige ökonomische Bücher zusammen geschrieben hat, wovon ein Paar auch in dieser Biblioth. XII. S. 183 u. 436. angezeigt sind. Aber dieser war der Sohn des Generalsuperintend., hatte des Vaters Vornahmen, und stand als Probst zu Beverstädt im Herzogthum Bremen. Der Vater hat zwar viel und mancherley geschrieben, aber doch nichts, was

ihm

ihm einen Platz vor der Encyclopädie hätte verschaffen können.

Noch melde ich, daß von dem Auszuge aus diesem Werke, welches jetzt der Prediger Graßmann schreibt, in diesem Jahre der funfzehnte Band gedruckt ist, welcher sich mit dem Artikel Landschule endigt.

XXVI.

Der Gartenfreund. Ein Auszug aus Krünitz Encyclopädie, ausgefertigt und mit Zusätzen herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz und mit einer Vorrede von C. L. Willdenow. Erster Band. Berlin 1795, in der Buchhandl. des geh. Commerz. Raths Pauli. CLXXVI. und 843 Seiten in 8. — 3½ Rthlr.

Dieser Auszug soll also allein dasjenige enthalten, was den Liebhabern der Gärtnerey nützlich und angenehm seyn kan, wobey doch auch die Lustgärtnerey und manches, was das Forstwesen betrift, mitgenommen ist.

Mei-

Meistens sind die eigenen Worte des H. K. beybehalten worden, jedoch hat H. Prediger Ideler, der sich, wie die Vorrede meldet, schon lange mit der Gärtnerey beschäftigt hat, manche Artikel, theils aus eigener Erfahrung, theils aus andern Büchern, berichtigt und ergänzet. Diese Zusätze stehen abgesondert unter dem Text. Zur Belehrung derer, die noch nicht mit der Botanik bekant sind, hat H. I. eine Einleitung vorangeschickt, worin nicht allein die botanische Terminologie, sondern auch der physiologische Theil der Gewächskunde genau und richtig, wie H. Willdenow in der kurzen Vorrede versichert, vorgetragen ist. Gut ist es, daß über diese Kunstwörter am Ende ein Register gegeben ist, so wie sie auch auf 15 Kupfertafeln in 8. erklärt sind. Außer diesen sind noch 9 Kupfer aus der Encyclopädie beybehalten worden. Der letzte Artikel ist Belvedere. Der Epitomator verspricht dereinst, wie H. Krünitz, Supplemente zu liefern, deswegen hat er auch keine neue Artikel, die H. K. übergangen hat, einschalten wollen.

XXVII.

XXVII.

Oekonomisches Reallexicon, worin alles, was nach den Theorien und erprobten Erfahrungen der bewährtesten Oekonomen unsrer Zeit zu wissen nöthig ist, in alphabetischer Ordnung zusammengetragen, berichtiget und mit eignen Zusätzen begleitet wird, von Christian Friedr. Germershausen, Pastor zu Schlalach. Erster Band. Leipz. bey J. G. Feind. 1795. 3 Alphabet in Grosquart.

Dieses neue Wörterbuch soll, wie die Vorrede sagt, gleich weit von einem Compendium und einer alzu großen Ausdehnung entfernt seyn, und alle zum Feld- und Ackerbau, zur Viehzucht und zur Landesökonomie überhaupt gehörige Artikel so beschreiben, daß der angehende Landwirth sich davon richtige Begriffe zu seinem Selbstunterrichte machen, der weiter gekommene Oekonom aber seine Kentniß berichtigen, und was ihm daran noch fehlet, ergänzen, oder das seinem Gedächtnisse entfallene wieder aufsuchen und wieder finden könne. Zu dem

dem Ende sind dann die vorhandenen Wörterbücher und andere Schriften gebraucht worden. Die Artikel, welche botanische oder die meisten, welche naturhistorische Kentnissen fodern, sind, wie die Vorrede anzeigt, gröstentheils aus dem neuen Schauplatze der Natur, theils aus Lüders Lustgärtnerey genommen. Die technologischen Kunstwörter sind mit ihren Erklärungen, aus Jacobson, ohne Verbesserung abgeschrieben worden. Manche Artikel sind aus Bergius Magazin, oder aus Krünitz Encyclop. abgekürzt worden. Vielleicht sind nur die Artikel, welche den Ackerbau betreffen, von H. G. selbst abgefaßt worden.

Ich will mich in keine genaue Beurtheilung dieses neuen Wörterbuchs einlassen, aber folgendes Geständniß bin ich meinen Lesern schuldig. Wer die Encyclopädie des H. Krünitz nicht anschaffen kan, oder den Auszug, den der Prediger Grasmann schreibt, nicht haben will, der wird gewiß mit wenigern Kosten mehr Unterricht in Jinkens ökonomischem Lexicon finden. Dieses Buch behält wahrlich noch immer seinen eigenthümlichen Werth, und es hätte es verdient, daß es bey jeder Auflage, nach dem neuern Geschmacke verbessert und ergänzt

worden wäre. Aber das ist nicht geschehn; denn die Ausgabe von 1780 ist zwar vermehrt, aber nicht von einem Manne, der die dazu nöthigen Kentnissen hat.

Das Wörterbuch des H. Germershausen wird groß und kostbar werden; wenigstens ist die Anlage darnach. Es sind, ohne sonderliche Wahl, viele Kunstwörter der Handwerker, der Handlung, der Schiffart, der Kirchengeschichte und anderer Wissenschaften mitgenommen worden, deren Anzahl, nach Belieben, anwachsen kan. Auch sind viele geringfügige Wörter, nach deren Bedeutung niemand ein großes Wörterbuch nachschlagen wird, mit ihren gemeinen Bedeutungen, gemeiniglich ohne weitern Unterricht, eingerückt worden. Der erste Band endigt sich mit dem Artikel Bepflastern. Noch muß ich melden, daß dieses Buch auf gutem Papiere mit großen Lettern gut gedruckt ist, und der Buchhandlung Ehre macht. Kupfer sind nicht dabey; das Titelblatt hat aber ein artiges Zierbild.

XXVIII.

XXVIII.

Daniel Tilas Geschichte des Steinreichs. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. C. G. Gröning. Leipzig 1795. 2 Bogen in 8.

Weil der Uebersetzer von der Urschrift gar keine Nachricht gegeben hat, so wird folgende hier vielleicht manchen nicht unangenehm seyn. Hr. Landshauptmann Tilas, zu seiner Zeit einer der gründlichsten Kenner der Mineralogie und besonders der Bergwerkskunde, der mich bey meinem Aufenthalte in Schweden mit seiner Gewogenheit und Vorsorge beehrte, hielt diese hier übersetzte Rede schon im April 1742, als er die Präsidentenstelle bey der Akademie der Wissenschaften ablegte. Sie ward in eben diesem Jahre zu Stockholm, unter dem Titel stenrikets historia, und zum andern mal 1748 gedruckt, 2⅛ Bogen in 8. Diese Ausgabe besitze ich selbst und ich finde, daß die teutsche Uebersetzung recht gut gerathen ist. Es wäre aber doch billig gewesen, daß das Alter dieses Aufsatzes über einen Gegenstand, welcher in neuern Zeiten große Erweiterungen gewonnen hat, angezeigt wäre.

Als Tilas im Jahre 1765 zum andern mal eben diese Ehrenstelle bekleidet hatte, hielt er eine Rede, die in demselbigen Jahre mit dem Titel: Utkast til Sveriges Mineral-Historia, gedruckt ward. Diese übersetzte ich, und meine Uebersetzung ist zu Leipzig 1767. unter dem Titel: Entwurf einer schwedischen Mineralhistorie, gedruckt worden. Hr. Bibliothekar Giörwell zeigte sie an in Bibliothekets tidningar 1767. 2. pag. 172. und sagte: Oefversättningen är giord i Sverige och en af de fullkomligare. Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß Tilas die Vorschläge des Franzosen Guettard zu mineralogischen Charten, in dieser Mineralhistorie verbessert und weiter ausgeführt hat. Aber es ist merkwürdig, daß auch schon J. F. Stahl in den Selectis physico-oeconomicis II. p. 399. solche Charten und dazu taugliche Zeichen angegeben hat. Uebrigens vergleiche man hiermit Biblioth. VIII. S. 383.

XXIX.

Die ersten Gründe der Landwirthschaft, sofern sie in Deutschland anwendbar sind. Zum Gebrauche akademischer

ſcher Vorleſungen aufgeſetzt von Franz Chriſtian Lorenz Karſten, Profeſſor der Oekonomie zu Roſtock. Berlin 1795. 404 Seiten in 8.

Ohne eine vollſtändige Anzeige dieſes Lehrbuchs zu übernehmen, melde ich nur, daß der Verf. eigentlich die Mecklenburgiſche Landwirthſchaft zu ſeinem Gegenſtande gewählt, und das eigene derſelben überal beygebracht hat, ſo wie auch überal die Platteutſchen Kunſtwörter beygeſetzt ſind. So findet man hier von der Koppelwirthſchaft und von den Dienſten der Leibeigenen mehr, als davon ſonſt in einem algemeinen Lehrbuche beygebracht wird. Eben ſo iſt mancherley gelehrt worden, was bey dem Ankaufe der Mecklenburgiſchen Güter zu beobachten iſt. Des A. F. Jargows Anleitung zur Beſtimmung des wahren Werths und Ertrags eines Landguts. Roſtock 1786. 4. iſt noch nach der ältern Mecklenburgiſchen Kammertaxe eingerichtet, die ſich jetzt nicht mehr anwenden läßt. Brauchbarer iſt jetzt, wie S. 261. geſagt iſt, folgende kleine Schrift: Vom richtigen Anſchlagen der Landgüter, oder Nachweiſung, wie man im Verkaufe und Verpachtfall den Werth der Güter beſtimmen kan. Neubrandenburg 1794. 8.

Nach S. 106. ist der Mecklenburgische Bauer verpflichtet, ehr er mit der Erndte den Anfang machen darf, zuvor eine Probe des Getreides dem Beamten vorzuzeigen; so wie auch in Weinländern die Weinerndte oder Weinlese obrigkeitlich bestimt wird. Nach einer vom Verfasser angestelleten Untersuchung S. 108 ist der Verlust, wenn die Garben nicht mit Strohseilen, sondern mit unausgedroschenem Getreide gebunden worden, drittehalb von hundert.

Von den Krankheiten der Pferde lieset man hier mehr, als man nach der Kürze der übrigen Abschnitte erwarten solte. Aber was sind die versiegelten Erden S. 311? doch wohl nicht terrae sigillatae? Ueber die vom V. gewählte Ordnung der einzelnen Abschnitte, mögen andere urtheilen. Vom Gartenbau, Forstwesen, von der Jagd und Fischerey ist hier nichts beygebracht worden. Um denn doch wenigstens eine Anmerkung zu machen, erinnere ich, daß S. 105. nicht richtig gesagt ist, daß die Samen von Phytolacca zum Rothfärben genutzt werden. Die Beeren haben einen rothen Saft, und dieser wird nur in Portugal und Spanien angewendet, die Weine röthlich zu machen, welches aber doch daselbst von der Obrigkeit, als der Gesundheit nachtheilig, verbothen ist.

XXX.

Samlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze, zur Aufnahme der Naturkunde und deren damit verwandten Wissenschaften in Böhmen. Herausgegeben von Franz Wilibald Schmidt, außerordentlichem Lehrer der philosoph. Botanik. Erster Band Prag 1795. 375 Seiten in 8.

Abermals ein guter Beytrag zur Naturgeschichte von Böhmen, welche jetzt von vielen gelehrten Männern mit dem besten Eifer bearbeitet wird. Die Aufsätze sind folgende. Verzeichniß aller in Böhmen bisher bemerkten Thiere, vom Herausgeber, der dabey den Gebrauch der großen Naturaliensamlungen des Hrn. Grafen v. Harrig und des H. Grafen v. Canal rühmt. Hier sind 49 Arten Säugthiere, 269 Arten Vögel, 23 Amphibien, 59 Arten Fische, und 156 Arten Würmer aufgeführt worden, außer einer sehr großen Menge Insekten. Die Ordnung ist nach dem Linneischen System. Eine Tabelle über den Viehstand in Böhmen vom Jahre 1789.

S. 105. des Kreisdechanten Rößler Verzeichniß der Obstarten in der Baumschule zu Jaromirz. Eine Mannigfaltigkeit, welche Bewunderung erregt; aber das Verzeichniß ist für Ausländer von gar eingeschränktem Gebrauche. Abbildungen sind nicht angeführt worden. S. 175. eine Abart der Buche mit stark eingekerbten Blättern; hier abgebildet. S. 185. viele botanische Verbesserungen zur neuesten Ausgabe des Linnelschen Syst. nat. Dann folgt noch ein guter Vorrath botanischer Bemerkungen. H. Schmidt hat einen Versuch gemacht S. 287, die Pflanzen der Syngenesie zuverlässiger abzutheilen und zu charakterisiren. Schade, daß er seine Eintheilung durch neue Namen erschwehrt und widerlich gemacht hat! Am Ende folgen noch mineralogische Bemerkungen von minderem Gewichte.

XXXI.

Natur- und Kunst-Produkten-Karten von Oesterreich.

Unter diesem Titel hat man in Wien angefangen geographische Charten von den ein-

einzelnen Theilen der Oesterreichischen Staaten zu liefern, auf welchen, so wie es auf den mineralogischen Charten zu geschehen pflegt, durch gewählte Zeichen bey jedem Orte die Natur- und Kunst-Produkte, angezeigt werden, welche daselbst vorkommen oder verfertigt werden. Diese Zeichen, deren Anzahl nicht klein seyn kan, sind am Rande eines jeden Blats erklärt worden. Darunter kommen Spiegelfabriken, Tuchmanufakturen, Tabackfabriken, Buchdrukkereyen u. s. w. vor. Das Format ist Querfolio, so daß jedes Blatt ein halber Bogen ist.

Das erste Heft, welches 1 Thlr 16 ggr. kostet, besteht aus 4 Blättern; es sollen aber schon sieben ausgegeben seyn. Die erste ist eine allgemeine Charte von allen Oesterreichischen Staaten, worunter von jeder Provinz die Volksmenge, der Flächen-Inhalt und die jährlichen Einkünfte angezeigt sind. Alle Provinzen zusammen sollen 11,656 Q. Meilen ausmachen, 24,825,400 Menschen enthalten und 83,760,000 Gulden jährlich aufbringen. Dabey sind auch die Niederlande noch mitgerechnet worden. Die zweyte Charte ist Oesterreich unter der Ens; die dritte Oesterreich ob der Ens, die vierte Steyermark. Der Stich

ist sauber und fein, die Erläuchtung angenehm, das Papier schön. Oben findet man die östliche Länge von Ferro und auch von Wien angerechnet, so wie unten die westliche. An den Seiten ist auch die südliche und nördliche Entfernung der Parallelkreise von Wien an bezeichnet worden. Unter jedem Blatte steht: gezeichnet durch H. W. von Blum, Freyh. von Kempen. Gestochen durch Gottfried Prixner in Wien. Eine Jahrzahl findet man nirgend; vielleicht wird diese einst das Titelblatt angeben; wenigstens wird sie sehr nöthig seyn, indem die Kunstprodukte nicht so dauerhaft, als die Produkte der Natur sind.

Ich muß gestehn, daß mir die Charten dieser Art mehr artig, als nützlich zu seyn scheinen. Man kan leicht denken, daß die vielen Zeichen nur sehr klein seyn müssen, die das Auge, bey der Menge schwer erkennen kan, und deren Erklärungen nur mühsam aufgesucht werden. Will man aber wissen, wo z. B. Papiermühlen sind, so muß man viele Zeit übrig haben, viele Geduld und gute Augen besitzen, um sie zwischen den vielen Namen der Oerter, welche jedoch hier sehr deutlich gestochen sind, herauszufinden. Ich vermuthe, daß Tabellen über diese Gegenstände brauchbarer als Charten seyn würden.

den. Jene müsten doppelt seyn. Eine müste die Namen der Provinzen und Oerter in alphabetischer Ordnung enthalten, und dabey die daselbst vorhandenen natürlichen und künstlichen Produkte. Eine andere müste ein alphabetisches Register der Produkte seyn, nebst Anzeige der Oerter, wo jedes vorkäme. Denn möchten noch, zum bequemern Gebrauche jener Tabellen, Charten beygefügt werden, wiewohl dabey die gewöhnlichen schon hinlänglich seyn könten.

XXXII.

Atti della società patriotica di Milano, diretta all' avanzamento dell' agricoltura e delle arti. Volume III. Milano. 1793. 4.

Die ersten Theile dieser mit großer Pracht gedruckten Schriften sind Bibl. XVII. S. 545 angezeigt worden. Der neue enthält, wie gewöhnlich, die Geschichte der Gesellschaft und ihre zur Verbesserung der Gewerbe angewendeten Bemühungen, worunter manche gar geringfügig sind, so daß sie eine teutsche Gesellschaft wohl schwerlich unter ihren Verdiensten erzählen möchte. Jemand

mand hat den Rath gegeben, die Schläuche zu den Feuerspritzen aus Seide zu machen, solche mit Firniß zu überziehen, und ihnen dann noch eine Bedeckung von einem Hanfschlauch zu geben. Letzterer soll jenen kostbaren Schlauch schützen, und dieser soll das Durchdringen des Wassers verhüten. Auch empfiehlt man zur Rettung der Menschen aus den obern Stockwerken der Häuser, lange Säcke, und beruft sich dabey auf die ausführliche Beschreibung in Opusc. scelti. XIV. pag. 249. Solche Säcke sind längst bekant gewesen; und man muß sich billig wundern, daß sie nicht zur Sicherheit wider das schrecklichste Unglück angewendet werden.

Einige wider Viehkrankheiten vorgeschlagene Mittel. Der Saft des gemeinen Nachtschatten, Solanum nigrum, wird wider das Blutharn und den Durchlauf des Rindviehes empfohlen; ematuria o piscia-sanguc, e la soccorrenza o diarrea. Ein Verzeichniß nordamerikanischer Bäume, welche in der Lombardey wachsen können, ihre Cultur und Nutzung. Man hat versucht an den inländischen Seen und Sümpfen die Zizania aquatica anzubauen, aber es hat nicht glücken wollen. (Diese Pflanze, vielleicht die größte unter allen Gräsern, wächst an den Seen im nördlichen Amerika, wo die Samen

men von den Eingebohrnen wie Reiß genutzet werden. Man sehe Kalms Reise in der Urschrift III. S. 500. Einer meiner Freunde meldete mir vor vielen Jahren, er habe diese Zizania im botanischen Garten zu Paris in Blüthe gesehn. Nach aller Wahrscheinlichkeit würde dieses Gras auch wohl an teutschen Seen wachsen können. Die Mayländischen Versuche scheinen mir noch gar nicht entscheidend).

Auch dort haben die Versuche bewiesen, daß der Chinesische Oehlrettig mehr und besseres Oehl gebe, als Brassica campestris, welche dort gebauet wird. Man wird hierauf folgende Schrift verwiesen: Istruzione sulla coltura del rafano oleifero Chinese, e ralative manifatture dell' olio di *Francesco De Grandi*. Torino 1793. 8. — Mancherley über den Seidenbau. Die Raupen können zur Noth mit Feigenlaub ernährt werden. Allerley Versuche sind gemacht worden, die Seide kalt abzuwinden, und man hofft davon viel gutes, und versucht allerley Mittel den natürlichen Leim der Gespinste aufzulösen.

Die feinen Strohhüte, i capelli fini di paglia, kommen aus Toscana, und werden daselbst aus Stroh von Sommerweitzen geflochten. Man lies deswegen Samen

men kommen, e sebbene siasi procurata la seminenza del grano marzuolo, da cui quella sine paglia si ottiene. Ich setze die Worte her, weil unsere elenden Wörterbücher, auch das, was 1782 in Leipzig gedruckt ist, woraus die noch neuern fast ganz ausgeschrieben sind, das Wort nicht ganz erklären. — Auch hat man Arbeiter verschrieben, und hofft diese Hüte bald völlig nach zu machen.

Unter den Abhandlungen betreffen die ersten den Weinbau. Die erste muß künftig von demjenigen zu Rathe gezogen werden, welcher die Auctores rei rusticae würklich erklären will. Die ciconia und das compositum organum bey Columella III, 13 werden hier von der Gestalt angenommen, wie man beyde in der Stephanschen Ausgabe abgebildet findet. Versuche, mit einer Wasserwage oder Spindel, den im Most vorhandenen Zucker zu bestimmen.

S. 240 des Doct. Jac. Ambros. Tartini ausführlicher Aufsatz über die Gerberey, wozu so gar die Werkzeuge abgebildet sind. Vom Entharen der Häute durch Kalk. Stat Lohe findet man hier genant: La scorza di cerro, di querce, a di ontano (Cereiche und Erlen), il sommacco (Sumach)

mach) la mortella (Myrten), la galla di levante, la galla d'Ischia, e la vallonea. S. Waarenkunde I. S. 382. Das von Macbride vorgeschlagene Kalkwasser wird auch hier empfohlen. Ein langes Verzeichniß der auf den Wiesen vorkommenden Pflanzen. Einige sind ganz klein und schlecht abgebildet. Erhebliche Bemerkungen kommen hier auch nicht vor. Der Name *Ventolana*, der sonst dem Bromus squarrosus (der hier gar nicht genant ist) gehören soll, steht hier bey Avenna elatior; dagegen heißen Bromus giganteus und B. sterilis *Venone*.

S. 360 hat Angelo Fumagalli aus Archiven und Büchern sehr viele Nachrichten zusammen gebracht, von Oehlgarten in der Lombardey, und zwar vom vierten Jahrhunderte bis zum zehnten. S. 372 des Longi Angabe eines Tisches für die Kupferstecher, der auch abgebildet ist. Die Absicht ist, die Arbeit dem Künstler zu erleichtern, und die der Gesundheit schädlichen Stellungen zu heben. S. 376 eine neue Maschine Vergrößerungsgläser zu schleifen, wozu einige Zeichnungen gehören. Am Ende noch S. 419 ein Werkzeug, das Pfropfen zu erleichtern, dessen Gebrauch mir gar unwichtig scheint.

XXXIII.

Johannis Gesneri tabulae phytographicae, analysin generum plantarum exhibentes, cum commentatione edidit *Christ. Sal. Schinz*, med. doct. Turici. 1795. fol.

Da erscheint denn endlich der Anfang von denjenigen Kupfertafeln, auf welchen der sel. Geßner die Kenzeichen der Linneischen Gattungen nach der Folge der natürlichen Ordnungen abgebildet hat. Es sind die Tafeln, auf welche Haller so oft die Hofnung der Botaniker erregt hat, und deren Ausgabe er beständig, aber vergebens, zu beschleunigen bemüht war. Man lese nur die Göttingischen gel. Anzeigen 1759. S. 172. auch 1768. S. 195. *Biblioth. botan. II. p. 312.*

Sie haben offenbar mit den Tournefortschen Abbildungen große Aehnlichkeit, aber sie sind ungleich vollständiger und genauer. Der Franzos gab vornehmlich nur die Blumenblätter und Samen, aber der Schweizer hat alle Theile der Blüthen gezeichnet, welche überal durch einerley angenommene Buchstaben angedeutet sind. So

ſteht z. B. neben dem Kelch allemal A, neben der Blume B, neben einem Blumenblatte b, neben dem Saftbehältniße n, u. ſ. w. worüber die Erklärung vorläufig auf einem kleinen Zettel gegeben iſt. Die meiſten Zeichnungen ſind nach der Natur gemacht worden; wo aber ſolches unmöglich geweſen iſt, da ſind ſie aus den zuverläſſigſten Büchern genommen worden; wobey dann H. Schinz mit Recht klagt, daß Geßner ſolche nicht angezeigt hat. Er hat ſie inzwiſchen oft aufgefunden und genant. Weil die Gattungen oft von den Botanikern geändert werden, da bald einer mehre in eine vereinigen, bald eine in mehre zertheilen will, ſo wurden hier die natürlichen Ordnungen gewählt, und G. ſtellte Pflanzen, welche im Linneiſchen Syſtem oft weit getrent ſind, zuſammen. So, meinte er, würden ſeine Zeichnungen immer brauchbar bleiben, wenn auch mit der Zeit andere Abtheilungen gebräuchlich werden ſolten. Aber ſind die natürlichen Ordnungen nicht ebenfals Gegenſtände der botaniſchen Polemik! die Zeichnungen ſind nicht von natürlicher Größe, ſondern oft ſehr verkleinert, dennoch deutlich. Viele Gattungen ſind dicht neben einander auf eine Tafel in abgetheilten Vierecken gebracht, mit den beygeſetzten Linneiſchen Namen.

Haller sagte, solcher Tafeln wären 80 vorhanden, aber in Götting. gel. Anzeigen 1775. S. 1016. werden neunzig angegeben; so wie auch von H. Schinz in dem Biblioth. VI. S. 594. angezeigten Werke, wo auch die Zahl der abgebildeten Arten auf 4000 geschätzt ist. Vielleicht hat Gesner auf einigen Tafeln die Linneischen Klassen erklärt, die Haller, aus Groll wider Linne, nicht hat mitzählen wollen. Wie viel Tafeln H. S. liefern wird, das finde ich hier nicht angegeben; vielleicht steht es in dem prodromo, worauf er sich in der Vorrede beruft, den ich aber noch nicht gesehn habe. Die Vorrede erzählt Gesners botanisches Studium, seine Reisen u. d. ist aber keine vollständige Lebensbeschreibung; auch sind seine botanische Schriften hier nicht genant. Sie macht mit dem Titel, welcher ein sauberes Zierbild hat, welches von H. Lips gezeichnet und gestochen ist, drey Bogen aus. Außer dem sind vom Texte bis jetzt 4 Bogen ausgegeben worden. Dieser enthält die Kenzeichen der Gattungen, fast so wie in Linnei *gener. plantarum*, auch die Namen der abgebildeten Arten.

Die erste Tafel hat die Ueberschrift: Classis I. Monandria. Plantae zingiberinae. Die zweyte: Classis II. Diandria. Die dritte: Lips.

Piperitide. Die vierte: Classis III. Triandria. H. Doct. Schinz verspricht in den Supplementen einige Zeichnungen verbessert zu liefern, und die fehlenden zu ergänzen. Dieser Fasciculus I. mit diesen vier Tafeln kostet mit schwarzen Kupfern 1 Thal. 20 Sgr. Das Exemplar aber, was unsere Universitäts-Bibliothek erhalten hat, ist mit Farben erleuchtet, und gewiß sehr sauber gemacht. Druck und Papier sind vortreflich.

XXXIV.

Beantwortung der Frage: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey. Eine von der Mainzischen Akademie nützlicher Wissensch. zu Erfurt gekrönte Preisschrift. Von Friedr. Christian Franz, gräfl. Lynarischem Kanzleysecretär. Leipz. 1795. 264 Seiten in 8.

Der Verf. mein ehemaliger Zuhörer und Freund, hat alles, was sich nur einigermaßen auf die Frage beziehen kan, abgehandelt. Vornehmlich habe ich, sagt er, zu Gegenständen meiner Untersuchung gemacht: die Holzsaat und Holzanpflanzung,

die verschiedenen Erdarten und die Bäume, welche am besten darauf fortkommen, besonders die Gesinnung der frühesten und nützlichsten Holzarten; die besten und holzersparenden Oefen, den Torf, die Stein und Erdkohlen, nebst den Kenzeichen ihrer Güte, und zuletzt eine gute Polizeyverfassung. — Man findet hier also das nützlichste über diese Frage, welches bisher in vielen Büchern zerstreuet gewesen ist, und alles dieses sehr gut verarbeitet und mit eigenen Bemerkungen bereichert. Aber vielleicht werden einige Leser wünschen, daß diese guten Sachen nicht so gar sehr ausgedehnt und nicht so oft mit eingemischten fremden Sachen unterbrochen wären. Man findet hier gar mancherley, was niemand nach dem Titel erwarten könte, wiewohl aufmerksame Leser alles nutzen können.

S. 75. sagt der Verf. er habe einen Weidenbaum gefunden, auf welchen Birnen gepfropft wären, und welcher viele, aber sehr herbe Früchte trüge. Die Sache ist unwahrscheinlich, und hätte umständlicher bestätigt werden sollen. Zu den nutzbarsten Abschnitten rechne ich den, welcher die noch immer fortdaurende Verschwendung des Holzes schildert, wo dann die Leser auf manche Einrichtungen, wodurch Feurung erspart wer-

werden könte, aufmerksam gemacht werden. Anzeige der besten Oefen, welche in neuern Zeiten vorgeschlagen sind.

XXXV.

Kritische Geschichte der Meinungen von dem Geschlechte der Bienen, von der Begattung und Befruchtung der Königinn, der Erzeugung der verschiedenen Arten und andern Merkwürdigkeiten in der Bienenrepublik von Joh. Ernst Spitzner, Pfarrer von Trebitz im Sächsischen Churkreise. Erster Theil. Leipz. 1795. 296 Seiten in 8.

Ich kan nicht leugnen, daß ich dieses Buch mit Widerwillen zu lesen anfing, weil ich besorgte, ich müste hier noch ein mal alles dasjenige deuten, was über die Zeugung der Bienen bisher von Leuten geschrieben worden, welche sich auf Beobachtungen und Erfahrungen berufen, ohne die mannigfaltigen Vorkentnissen erlernt zu haben, welche zu naturhistorischen Beobachtungen durchaus

unentbehrlich sind, welche nur weil sie einige Bienen unterhalten, sich nicht scheuen, Fragen entscheiden zu wollen, worüber wahre gelehrte Naturforscher zweifelhaft sind, und welche ihre oft ganz ungegründeten, oder höchst unwahrscheinlichen oder offenbar falschen Meynungen in einer höchst ekelhaften weitschweifigen Schreibart verkauft haben. Ich muß aber gestehen, daß Hr. Spitzner durch Abkürzung, durch erträgliche Ordnung, und durch eingeschobene Urtheile, welche vorsichtiger und richtiger sind, als sie in den Bienenbüchern zu seyn pflegen, die Lesung dieser nichtswürdigen Träumereyen erleichtert hat.

Wer also wissen mag, wissen will, oder wissen muß, was dieser oder jener Prediger oder andere, deren Namen und Schreibereyen sonst längst vergessen sind, einst über Bienen gedruckt verkauft haben, der kan das alles hier am leichtesten finden. Am längsten hält sich der V. bey dem auf, was sich der unglückliche Hüber von seinem ungelehrten Bedienten hat erzählen lassen, und was er darüber gedacht oder vermuthet hat. Man weis, daß einige dieses als Entdekkungen, welche den geübten sehenden Naturforschern entgangen wären, angestaunt haben. Auf eine andere Weise hat der von Lütichau

tichnur den Bienenpolemikern geäffet, der, nach dem, was S. 89 erzählt wird, Beobachtungen und Versuche erdichtet hat, und der, als man die beschriebenen Sachen zu sehen verlangte, vorgab, er habe sie durch Brand verlohren, da doch weder Bediente noch Nachbaren etwas von einem Brande wusten. Wenn ich nicht irre, denn ich habe Gott Lob! schon das meiste wieder vergessen, so kan H. Spitzner noch zu einigen Bänden Materialien auffinden, fals die Käufer hier noch nicht genug haben solten. So sind hier noch nicht die Meinungen des Griesingers, Stadtorgauisten in Münsingen, kritisirt worden. Man sehe, wenn man will, Biblioth. I, S. 371.

XXXVI.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde von der Geselschaft naturforschender Freunde zu Berlin. Erster B. 1787. Zweyter B. 1788. Dritter B. 1789. Viert. B. 1792.

Zweifaches Universalregister über die Schriften der Geselschaft naturforschender Freunde; nämlich: der vier Bände der Beschäftigungen, und der

elf Bände der Schriften, von welchen die fünf letzten Bände auch den Titel: Beobachtungen und Entdeckungen führen. Berl. 1794. 192 Seiten in 8.

Weil sich die Anzeige dieser reichhaltigen Schriften verspätet hat, so wird sie jetzt nur kurz seyn dürfen. S. Biblioth. XIV. S. 569. Im achten Bande der Schriften, oder im zweyten der Beobachtungen, hat H. Silberschlag neue Untersuchungen über die Bilder des Doppelspaths angestellet. H. Klaproth hat durch seine Untersuchung gefunden, daß die Farbe des Chrysopras vom Nickelkalke herrühret. Dabey äußert er die Vermuthung, daß wohl nicht Eisen allein den Gesetzen der magnetischen Anziehung unterworfen sey. Wenn man im Kobolt und Nickel durchaus weiter keine Spur von Eisenstoff findet, würkt der Magnet dennoch darauf. S. 133. Abbildung der Roßkastanie mit gelben Blumen, die Miller noch nicht kannte, die aber auch H. Schmidt in der Oesterreichischen Baumzucht sehr schön abgebildet hat. Sie wird von einigen fälschlich zu Aesculus pavia gerechnet. Sie läßt sich leicht auf die gemeine Art pfropfen und okuliren. S. 211. Klaproth vom Prenith,

nith, welche Steinart ihren Namen vom Oberſten Prehn erhalten hat, der ihn zuerſt vom Vorgeb. der guten H. nach Europa geſchickt hat. H. Hacquet nante ihn einen kriſtalliſirten Praſer, Hr. Werner einen Zeolith, aber er ſchlägt Feuer und ritzet Glas. Er ſoll eine eigene Gattung zwiſchen Zeolith und Schörk ausmachen. S. 270 eine Nachricht von der Chryſopras-Gräberey auf den Bergen zu Koſemütz und Glöſendorf.

Im neunten Bande S. 147 Hrn. Klaproths Unterſuchung des Zirkons, eines Edelſteins aus Zeylon, der gemeiniglich eine blaſſe gelbgrüne trübe Farbe hat. Er ſcheint aus vierſeitigen Seulen mit flachen vierſeitigen Endſpitzen zu beſtehn, die ich auch an den Stücken in meiner Samlung erkenne. Die meiſten ſind jedoch nur abgerundete Geſchiebe. Sehr merkwürdig iſt die eigenthümliche Schwere, nämlich 4,615 gegen 1,000 des deſtillirten Waſſers. Er ſoll eine neue eigene Erde enthalten. S. 301. Lebensbeſchreibung des ſel. Gleditſch S. 117. Nachrichten von der Lebensgeſchichte des ſel. Campers. S. 181 einige heilſame Betrachtungen über die Eintheilung der Erd- und Steinarten vom ſel. Ferber. Er eifert ſehr wider die Spielereyen mit den vielen neuen Namen, und räth mehr Vorſicht bey Unterſuchungen an.

S. 287 von dem Förischen rothen Bleyspath, den Lehmann beschrieben hat, dem ich auch noch einen kleinen Vorrath in meiner Samlung verdanke. Die Stücke sind jetzt höchst selten, weil die Gruben unter Wasser stehn. H. Bindheim glaubt darin die Molybdensäure zu bemerken. Eben dieser hat noch mehre Bleyerze aus Sibirien beschrieben.

XXXVII.

Icones piscium Austriae indigenorum, quos collegit viuisque coloribus expressos edidit Carol. lib. Baro *a Meidinger*. Decuria V et vltima. Viennae Austriae 1794. Fol.

Der Anfang dieses vorzüglich schönen und nützlichen Werks ist Biblioth. XV. S. 297. angezeigt worden. Das dritte Heft hat die Jahrzahl 1788 und das vierte 1790. Jenes enthält Cyprinen. Salmo thymallus kömt zuweilen mit vielen schwarzen Flecken vor. Salmo lauaretus ist nicht, wie doch Kramer sagte, in der Donau, sondern er wird aus inländischen Seen nach Wien gebracht. Cyprinus amarus, der Bitterling, ist die kleinste Art der ganzen Gattung. Im letz-

letzten Hefte: Stör, Hausen und Lamprete. Ueberhaupt 50 Kupfertafeln. Am Ende ein systematisches Register. — In dem Titel hätte es wohl indigenatum heißen müssen; Virgil sagt Fauni indigenae und Plinius vinum indigena.

XXXVIII.

Anweisung, wie man, ohne großen Geldaufwand, neue Ritter- und Bauergüter anlegen und ein Land dadurch bevölkerter, reicher und die Staatseinkünfte vermehrt werden können. Nebst einigen andern nützlichen ökonomischen Gegenständen. Herausgegeben von einem Patrioten. Leipzig. 1793. 272 Seiten in 8.

Dieses Buch ist mir zwar spät bekant geworden, verdient aber doch eine Anzeige. Der ungenante Verfasser, welcher eine gute praktische Kentniß der Landwirthschaft zu haben scheint, behauptet mit Recht, daß oft mit großem Vortheile neue Güter angelegt werden könten, wenn die dazu nöthigen Kentnissen mehr unter Familien, welche etwas

etwas anwenden können, verbreitet wären. Um diese dazu aufzumuntern, giebt er hier zuerst eine Anweisung, wie ein wüstes Feld von 20 Hufen am wohlfeilsten und sicher angebauet werden könne. Er erzählt, was in den ersten vier Jahren geschehen müsse, und bey dieser Gelegenheit lehrt er auch die Anlage der landwirthschaftlichen Gebäude und ihren Anschlag. Dabey rechnet er viel auf den Hopfenbau, denkt sich also eine Gegend, wo Hopfenstangen in gutem Preise zu haben sind. Nach Schlesischer Weise setzet er kleine Landwirthe unter dem Namen der Dreescher an. Diese sollen denn Seide gewinnen, deswegen er auch die Anlage und Betreibung der Seidenraupenzucht und die Cultur der Maulbeerbäume lehrt. Hernach folgt eine Nachricht von den zur Landwirthschaft nöthigen Geräthschaften oder von den so genanten Inventarien-Stücken, und von den zur Anschaffung derselben nöthigen Kosten.

Unter der Aufschrift von der Dorfpolizey beklagt er die Nachtheile, welche in Ermangelung derselben entstehn. Er hofft viel von den adlichen und unadlichen Bedienten, wenn solche sich auf Akademien mit der Cameralwissenschaft bekant machten. Aber dieses wird nicht ehr geschehn, als bis die Regenten, ihre Regierungen und Kammern durch-

durchaus keine Candidaten annehmen, welche nicht im Examen Beweise ihrer gründlichen Bekantschaft mit diesen Wissenschaften gegeben haben. So lange noch Empfehlungen von Vettern und Wasen und einige Kenntnisse der juristischen Terminologie zur Annahme der Candidaten hinlänglich bleiben, so lange werden diese sich nicht die Mühe nehmen, etwas gründliches zu erlernen, sondern sie werden fortfahren ihre Jugend zu verspielen. Die Ansetzung geschickter Lehrer macht noch nicht viel aus. Der Verf. verlangt auch in den Dorfschulen einen Unterricht in der Landwirthschaft, welcher doch immer viele Schwierigkeit haben wird. S. 222 folgt ein Entwurf zu einer Dorf-Feuerordnung. Zuletzt noch etwas über die besten Mittel, die Gränzen der Ländereyen, zu Abhaltung kostbarer Prozesse, sicher zu unterhalten, und dann noch eine Vergleichung der in Sachsen gebräuchlichen Getreidemaaßen mit dem Dresdner Scheffel.

XXXIX.

Natur historische und ökonomische Briefe über das Donaumoor von Franz von Paula Schrank, Rath und Pro-

Professor zu Ingolstadt. Nebst einer Kupfertafel. Mannheim 1795. 1. Alphab. 5 Bogen in 4.

Die Rede ist von der Urbarmachung eines großen Moors in einem der volkreichsten Theile Baierns, in der Nachbarschaft eines großen Flusses und zwischen zwey großen Städten, Ingolstadt und Neuburg, welche also so gar große Schwierigkeiten nicht haben konte, und allerdings kan jemand, der mit der Regierung des Landes unbekant ist, fragen, warum sie nicht schon längst unternommen worden. Sie hat nur fünf Jahre verlangt. Alle die dazu angewendeten Mittel sind hier nicht umständlich beschrieben worden, vielmehr hält sich der V. nur mit der natürlichen Beschaffenheit des Bodens auf, erzählt dessen Beschaffenheit, Pflanzen, Insekten u. d. Die ganze Gegend scheint, zu den Zeiten der Präadamiten, eine große See gewesen zu seyn. Die im Grunde liegenden Bäume haben alle eine Richtung von Osten gegen Westen. Weislich hat man die Einrichtung gemacht, daß die Häuser der Colonisten nicht in Dörfern, sondern einzeln erbauet sind, so daß jeder Landmann seine Ländereyen dicht neben seiner Wohnung hat.

Zur Fütterung wird hier Trifolium flexuosum empfohlen, welches in Baiern wild wächst

wächst, und im Würzburgischen unter dem Namen Monatsklee bekant ist. Dieser Klee unterscheidet sich botanisch von dem gemeinen Wiesenklee durch seine lang eiförmigen oder eiförmig lanzetähnlichen Blätter, die denen des Bergklees gleichen; ferner durch gefranzte, grüne, rothgestreifte Blattansätze, die bey dem gemeinen Klee franzenlos und wie vertrocknet sind, und durch blasrothe Blumen mit weißen Flügeln oder Seitenflücken. Aber der ökonomische Unterschied ist noch größer. Er wächst eben so hoch und eben so büschicht als der gemeine Klee; aber die Blätter, welche die Breite des gemeinen haben, haben fast die doppelte Länge derselben. Dieß giebt also bey gleicher Stengelzahl mehr Futter. Zwar sind diese Blätter mager, weniger saftig als am gemeinen Klee; aber dafür trocknet er leichter und mit weniger Abgang an Gewicht. Aus eben diesem Grunde blähet er weniger. Er soll zwanzig Jahre dauren und kaum soll eine Futterpflanze so viel ertragen.

S. 52 eine genaue Beschreibung des Reihgrases, dessen Theile auf einem Kupfer vergrößert abgebildet sind. So sind denn noch viele andere Pflanzen weitläuftig beschrieben worden, daher denn der gröste Theil dieses Buchs aus botanischen Bemerkungen

besteht

besteht. Genista tinctoria, Anthyllis vulneraria. Ueber die Zeugungstheile an Polypodium denticulatum. Der Verf. sagt: die Zeugungsfähigkeit der kolbenförmigen Körper an den Farnkräutern läßt sich nicht beweisen.

S. 100 Untersuchung des Wassers auf dem beschriebenen Moore. Von den Pflanzen, welche nun daselbst gezogen werden könten. S. 131 kömt die Reihe an die Thiere, wo denn die entomologischen Bemerkungen den meisten Raum einnehmen. Dann eine Empfehlung der Stalfutterung, wozu die Colonisten gleich anfänglich angewiesen sind. Gemeinweiden hat man ihnen gar nicht zugetheilt; inzwischen weiden sie doch noch ihr Vieh auf ihren Ländereyen. S. 179 des Verf. Meynung von der Nahrung der Pflanzen. Von Abschaffung der Brache.

XI.

Einige der vorzüglichsten Vorlesungen, welche in der Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten worden und einzeln erschie-

schienen sind. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. J. G. Gröning. Leipzig. Erster Band 1794. zweyter Band 1795. in 8.

Meine Anzeige von Tilas Geschichte des Steinreichs S. 115. war bereits gedruckt worden, als ich diese Unternehmung des H. Doct. Grönings kennen lernte. Nun kan ich melden, daß jene Uebersetzung der Geschichte des Steinreichs nur ein Stück dieser Samlung ist, worin die merkwürdigsten Reden, welche bey der Schwedischen Akademie gehalten sind, geliefert werden sollen. Jede Rede erhält ein besonderes Titelblatt, und kan mit demselben auch einzeln gekauft werden. Schon in den Jahren 1783 und 1784 hat H. Gr. in Gesellschaft seines schon verstorbenen Bruders eine solche Samlung dieser Schriften unter dem Titel: Schwedisches Museum angefangen, wovon zwey Bände gedruckt sind, und wovon diese neue Unternehmung also nur eine Fortsetzung ist. Diese Bemühung verdient gewiß Beyfall und Unterstützung, indem wir dadurch manchen schätzbaren Aufsatz kennen lernen, der sonst unter uns nicht bekant geworden wäre; zumal da es so schwer und kostbar ist, Bücher aus Schweden zu erhalten. So würde es auch sehr nützlich seyn, wenn es möglich

nehre, die besten Schwedischen Dissertationen in einer Samlung vereint nachdrucken zu lassen.

Im ersten Bande liefert H. Gröning: des Kanzleyraths von Rosenstein Abhandlung über die Aufklärung, nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit für den Staat. Des H. Prof. Wilke Geschichte des Magnets, vorgelesen 1764. Sie ist desto merkwürdiger, je gröſser die Verdienste dieses vortreflichen Naturforschers um die genaue Kentniß des Magnets sind. Des sel. Profess. Bergius Rede von Obstgarten und deren Beförderung in Schweden, vom J. 1780.

Eine gröſsere Mannigfaltigkeit hat der zweyte Band, worin auch zwey Gedächtnißreden vorkommen. Manche von diesen Reden, die Nachrichten von merkwürdigen und berühmten Personen enthalten, verdienen diese Bekantmachung wohl; aber ich glaube doch, daß der Herausgeber bey der Auswahl noch mehr Vorsicht, als bey den andern gelehrten Reden, anwenden muß. Die eine hier übersetzte Rede ist auf den Reichsrath Grafen C. Fr. Scheffer, der ein Urenkel des groſsen Gelehrten, des Joh. Scheffers war, welcher aus Straßburg nach Upsala gerufen ward, und eine Toch-

ter

ter des Prof. Joh. Loccenius zur Frau hatte. Hrn. Adolph Modeers Abhandlung von Dingen in den drey Naturreichen, welche im Ansehen, Gebrauche und Nutzen eine große Aehnlichkeit haben. Hin und wieder stößt man auf weniger bekante Nachrichten. Aus Alcyonium gelatinosum wittert, wenn es am Ufer ausgeworfen liegt, ein Salz in solcher Menge aus, daß es den achten Theil des Gewichts des getrockneten Wurms ausmacht. Es soll mit dem Digestivsalz Aehnlichkeit haben. (Das Wort Sprit, welches S. 10 vorkömt, wird wohl Weingeist seyn sollen; wenigstens bedeutet dieses Wort dieß in den Hamburgischen Waaren-Verzeichnissen). Unter den Seifenpflanzen findet man hier die Blätter von Carica papaja, von Bromelia karatas, auch die Lychnis chalcedonica genant. Die Gardenia genipa färbt durch den Genuß das Fleisch kohlschwarz. Die Violensteine, deren S. 15 gedacht ist, sind auf unserm Harze, z. B. bey Osterode, so wie auch im Wirtenbergischen, nicht selten, und allerdings haben sie ihren Geruch von dem Moose. Aber der V. will auch aus einem Bergwerke eine Art Zeolith erhalten haben, der ebenfalls diesen Geruch haben soll. Ist solcher vielleicht mit einem feinen Bergöhl durchdrungen?

Die übrigen Reisen sind folgende. Nordenanker von den Strömungen der Ostsee. Triewald vom Wachsthume und von der Reise der Metalle und Mineralien vom J. 1740. Thunberg über die japanische Nation, vorgelesen 1784. Das meiste ist freylich schon aus seiner Reise bekant. Ungemein groß ist die Neugierde dieses Volkes; gleichwohl verursacht diese keine Reisen in fremde Länder. Die Sparsamkeit und Genügsamkeit verbreitet Zufriedenheit durch alle Stände. Der Sclavenhandel der Holländer ist ihnen ein Greuel, (den doch aufgeklärte Europäer vertheidigen wollen, aber doch nur aus Geitz, oder aus Liebe zur Paradoxie). Es giebt dort so feine seidene Zeuge, daß sie alle, die in Indien oder sonst wo gemacht werden, weit übertreffen; sie werden aber nicht nach Europa gebracht, weil sie kaum eine halbe Elle breit sind. Leinewand wird aus einer Art Nessel gemacht. Das Gewebe aus der Rinde von Morus papyrifera ist eben nicht von allgemeinem Gebrauche. Die Fenster sind nur mit Papier verklebte Rahmen; Glas wird dazu nicht angewendet, auch nicht Marienglas. Kamine und Kachelöfen sind ganz unbekant. Die Zimmer werden durch Gefäße mit Kohlen erwärmet, deswegen sie schwarz und voll Dampf sind; (so wie im alten Rom). Weine und destillirte

Ge-

Getränke brauchen die Japaner nie und wollen sie kaum kosten. Die Astronomie ist beliebt, aber ohne Beyhülfe Chinesischen oder Holländischer Almanache, können sie doch keinen richtigen Kalender formiren, oder Sonnen- und Mondfinsternissen genau berechnen. Das Vieh wird das ganze Jahr über im Stalle gefüttert; der Dünger wird auf das sorgfältigste gesamlet. Unkraut entdeckte der scharfsichtigste Botaniker nicht auf ihren Aeckern. Die Zeit wird nach brennenden Lunten abgemessen, Seite 43, wie schon Kämpfer gemeldet hat. Die Stunden werden bey Tage mit Schlägen auf die Glokken in den Tempeln, und nachts mit Zusammenschlagen zweyer Hölzer von den Wächtern angezeigt. Ihre Religion hat viele Secten, welche sich aber vernünftiger als die christlichen betragen; sie leben in Eintracht ohne zu disputiren. Die Dolmetscher schreiben das Holländische mit Pinseln von der linken zur rechten zierlich und schön.

XLI.

Erich Viborgs, Profess. und zweyten Lehrers der Thierarzneyschule in Copenhagen, Samlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Erstes Bändchen. Aus dem Dänischen. Copenhagen 1795. 8.

Die Verdienste des Hrn. Viborgs um die Lehre von den Viehkrankheiten sind in Teutschland schon rühmlich bekant, und so haben diese Abhandlungen gewiß eine gute Aufnahme zu erwarten, obgleich die Uebersetzung nicht eben die größte Fertigkeit der teutschen Sprache beweiset. Der erste Aufsatz ist von Hrn. Abildgaard über die Viehseuche und ihre Einimpfung vom Jahre 1779. Zuerst etwas von der Geschichte. Er meint doch, daß die von Sulpit. Severus Sanctius beschriebene Krankheit, welche auch von Ungarn und Dalmatien nach Frankreich kam, die eigentliche Seuche gewesen sey. Diese ist doch oft noch in neuern Zeiten mit andern Krankheiten verwechselt worden, vornehmlich mit einer Lungenentzündung. Dieser Vorwurf wird sogar dem Haller, wegen seiner 1772. gehaltenen Vorlesung gemacht; aber bey der wahren Seuche sey keine Pe-

ripneumonie. H. A. bemüht sich die zuverlässigen Kenzeichen, welche nie fehlen, anzugeben: Husten, ein aus der Nase fließendes schleimichtes Wasser, harter trockener Auswurf; das abgelassene Blut setzt auch nach 3 bis 4 Stunden kein Blutwasser ab. Schwarze Brandflecke in den Mägen, Gedärmen u. s. w. Noch hat man kein zuverläßiges Beyspiel, daß ein Vieh die Seuche zum andernmal erhalten hätte. Der wichtigste Theil dieses Aufsatzes handelt von der Einimpfung und von den Mitteln wider die Ansteckung. Jütland ist nun 3 Jahre von der Seuche durch den Cordon, der wider Schleswig und Holstein gezogen ist, als wo die Seuche seit 1775 grassirt, frey geblieben.

Die zweyte Abhandlung ist die, welche Biblioth. XVII. S. 587 angezeigt ist. In einem Anhange ist erzählt worden, was von dieser Krankheit schon bey den Alten vorkömt, z. B. bey Columella VI. K. 6. Vegetius III, 27.

S. 169 folgt die Uebersetzung der Biblioth. XVIII. S. 412 angezeigten Schrift von der Entstehung und Einrichtung der Dänischen Veteringrschule. Sie unter-

unterhält eine Abhandlung, wobey das Verfahren sehr verbessert ist.

Der letzte Aufsatz ist Hrn. Viborgs Versuche und Erfahrungen über die Würkung verschiedener Gifte auf Thiere. Besonders merkwürdig sind die Versuche, welche zeigen, wie Pfeffer Schweine tödtet. Nur das Pulver tödtet, wenn es nämlich in die Luftröhre fält, wodurch eine Brustbeklemmung und darauf der Tod erfolgt; dagegen schadet es nicht, wenn es in den Schlund herabgebracht wird, ohne daß etwas davon in die Luftröhre kömt. Die Wurzeln und jungen Blätter von Aconitum napellus tödten auch die Pferde. Falsch ist, daß Myosotis scorpioides palustris den Schafen ein Gift sey. Sie vermeiden es zwar, sterben aber doch nicht davon. Die Blätter von Taxus baccata tödten Pferde, Maulesel, alle unsere wiederkäuende Thiere, Schweine, Hühner, verursachen auch den Hunden, Katzen, Gänsen und Enten gewaltsame Zufälle; auch dem Menschen sind sie giftig. Ob Aethusa cynapium giftig sey, das scheint noch nicht ausgemacht zu seyn; bey manchen erzählten Beobachtungen mag sie mit Conium maculatum verwechselt seyn. Merkwürdig ist die schnelle giftige Würkung des von den frischen Blättern des Kirschlorbeerbaumes abgezoge-

nen

nen Wassers, auch des Oehls. Die Aehnlichkeit der bittern Mandeln macht auch deren Genuß verdächtig; wir merken den Schaden nur nicht, weil wir wenig davon und dieß noch mit andern Sachen vermischt genießen. Die Affen erhalten durch die Einimpfung die Blattern der Menschen, aber bey Schweinen, Schafen, Hunden und Katzen äußert dieses Gift keine Würkung. Das venerische Gift ist Pferden, Widdern, Schweinen, Hunden und Kaninchen ohne Würkung eingeimpft worden; wiewohl diese Versuche nur mit der Materie des eiterartigen Trippers und der Beulen gemacht sind, die vielleicht nicht so scharf und ansteckend seyn mag, als die aus den krebsartigen venerischen Geschwühren oder aus dem so genanten Schanker.